Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiundzwanzigster Jahrgang

Nr. 15 **Marburg i. H., den 9. April** **1908**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 M. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Der große Widerspruch — Jesus der Herr und Erlöser. Schluß — Kirche und soziale Bewegung in Nord-Amerika. 2. Die Befähigung der amerikanischen Kirchen für soziales Wirken — Gemeindepflege durch besonders dazu vorgebildete Frauen — Zum Kampf um die Schule in Oesterreich — Literaturbriefe. 17. Allerlei Kunstmappen (Philippi, Welti, Steinhausen, Millet, Rembrandt) — Verschiedenes: Der literarische Charakter der neutestamentlichen Schriften (Heinrici); Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften (Vollmer); Zur Religionsphilosophie (Siebeck); Die Gegner der Freimaurerei (Neumann); Zur Wichernfeier (Jordan, Petrich); Kleine Mitteilungen — Quittung — Anzeigen

Der große Widerspruch

Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset. Hebr. 12, 3.

Es liegt eine ruhige Selbstverständlichkeit in der Voraussetzung, daß die Trostgedanken, die in der christlichen Gemeinde immer neu geboren werden, ohne Mut nicht zu halten sind. Matt werden und ablassen — das kennen wir alle. Den Mut bringen wir oft nicht auf, den Trost als Wirklichkeit zu ergreifen. Dann erfahren wir es, daß die Erlösungsgedanken und die Wirklichkeit wahrhaftigen Trostes nicht zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens gehören.

Wie fremde Wandrer gehen die einfachen, großen Trostgedanken des Evangeliums durch unsre hastige, ungeduldige Zeit, durch unsre glänzende, lärmende Kultur. Jeden Tag bekommen sie es zu fühlen, daß sie hier nicht zu Hause sind. Aber es ist ein Unterschied, ob man von dem Widerspruch, den sie erfahren, in ernsten oder weniger ernsten Blättern und Büchern, oder ob man ihn in den Abgründen des eigenen Lebens liest.

Denn man kann sehr lebhaft an dem Kampf der Meinungen beteiligt und ein sehr geschickter Apologet des Evangeliums in den heutigen Gegenströmungen sein, man kann in Gedanken in alle denkbaren Möglichkeiten und Furchtbarkeiten hinabgestiegen sein, in denen das christliche Gottvertrauen zu vergehen droht — und kann es doch noch nie erfahren haben, wie tief der Widerspruch der harten Dinge gegen die Botschaft Jesu ins Leben schneidet. Die tiefe Kluft zwischen Erdenken und Erleben, zwischen erdachtem und erlebtem Leid, erdachtem und erlebtem Trost wird immer wieder mit Staunen und Schmerzen entdeckt.

Das Herzweh kommt zuweilen über uns wie ein ruhiger Regen, ohne Schrecken. So wenn wir von der Mutter scheiden müssen, deren letztes Stündlein wir uns längst ausgemalt hatten. Dann schimmert durch all das Unaussprechliche die zukünftige Gewißheit, wie freundlich das Alles doch ist. Aber es gibt einzelne Stunden von so augenscheinlicher Grausamkeit und undurchdringlicher Unbegreiflichkeit, daß jedes landläufige Trostwort darauf wirkt wie der Wassertropfen, der auf die heiße Eisenplatte fällt und sie zornig zischen läßt. Welcher ernsthafte Mensch hätte nicht schon vor wühlender Herzensnot, deren Zeuge er sein mußte, den Mut verloren, von Gottes Güte zu reden! Wenn es beim Zuschauer so ist, wie ist es bei dem, der mitten in der Qual des Erlebnisses steht? Unter allen Widersprüchen, die diese Erde kennt, gibt es keinen, der so groß wäre, wie der zwischen Erdennot und Gottes Güte. Die Widersprüche der klugen Wissenschaft stehen daneben wie Menschen mit Kinderwaffen.

Täglich zerbrechen Menschen unter diesem großen Widerspruch. Können wir ihn ertragen? Es ist rein menschlich wertvoll, wenn einer Widerspruch vertragen kann. Nicht Jeder kann es, und um was für nichtige Dinge handelt es sich dabei zu allermeist! Der große Ernst fängt erst da an, wo die harten und zähen Wirklichkeiten um uns und in uns sich erheben, um in uns den freundlichsten Gottesgedanken zu widersprechen. Und der zäheste Widersprecher ist der große Trotz und Eigenwille in uns, der immer sich selber sucht und Alles besser weiß. Wie viel Widersprechen von dem alten Sünder, der in uns wohnt, hat das Evangelium schon erduldet, und Er, der im Evangelium zu uns kommt!

* * *

Kluge Leute kommen sich oft besonders klug vor, wenn sie sich von einem Gott abwenden, der so viel Händeringen und Zucken mit ansehen kann. Sie zeigen dabei eine Miene vollendeter Humanität und überlegenen Bewußtseins, den Gott entlarvt zu haben, der sich in einen so hoffnungslosen Widerspruch verwickelt hat. Sie sehen nicht, daß Gott selber das große Widersprechen ausgesprochen und den Widerspruch von Jammer und Güte an ein Holz hat nageln lassen.

Nun ist eine Stelle da, wohin auch die Gequältesten blicken können. Und Gott ist es, der dann vernehmlich wird und spricht: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen erduldet hat!"

Höchster Gott, wir danken dir,
Daß du uns dein Licht gegeben!

P J

Jesus der Herr und Erlöser

2

Nach Alledem würde also nicht die „Gottheit Christi" in den Mittelpunkt der theologischen Diskussion über Jesus und seine religiöse Würde als Grundvoraussetzung religiöser Gemeinschaft hineingehören. Es wäre vielmehr danach zu fragen, in welcher Bezeichnung Jesu sich die tiefste Art der Bezogenheit des persönlichen religiösen Lebens auf ihn am klarsten und unmittelbarsten ausspricht. Dann aber — so scheint mir — kann nur die Auswahl sein zwischen zwei Bezeichnungen: Herr und Erlöser. Jene hat die neutestamentliche Verkündigung für sich. Die Art des religiösen Erlebnisses, das dem Frommen durch Jesus zuteil wird, findet aber sicher in der Erlöserbezeichnung ihre genauere Charakterisierung.

Jedenfalls scheint mir eine Erörterung solcher Art über die religiöse Würdestellung Jesu die wichtigere Aufgabe. Wem der „moderne Jesuskultus" nicht genügen will, der sollte ihn auf diesem Wege zu überwinden versuchen anstatt durch Be-

tonung der Unumgänglichkeit des „philosophischen" Dogmas über ihn. Daß auch die Menschen unserer Zeit Jesus als den Erlöser zu erleben vermögen, das ist die eigentlich religiös entscheidende Sache; nicht aber, ob sie diesem entscheidenden Erleben bestimmte metaphysische Einsichten anfügen.

Der Anschluß des religiösen Bekenntnisses der Gegenwart an diese religiöse Bekenntnisbezeichnung der kirchlichen Vergangenheit wird sich nun allerdings, soll er aus eigenem Religionsleben heraus erfolgen, in Vielen in eigenartiger Form vollziehen müssen, nicht als ein einfaches Nachsagen alles dessen, was frühere Zeiten in die Erlöserbezeichnung hineingelegt haben.

In der kirchlichen Vergangenheit handelte es sich vornehmlich um zweierlei Auffassungen; wir stellen sie als die physische und als die ethische einander gegenüber. Für die erstgenannte Auffassung ist Jesus der Erlöser von Vergänglichkeit und Todesverhängnis, für die zweitgenannte der Erlöser aus der Sündennot.

Als Erlöser aus der Vergänglichkeit und Befreier zu ewigem Gottesleben begrüßte ihn die griechische Welt. Von den mancherlei Auffassungen dieser gleichen Grundidee siegte in der Kirche des Ostens die Vorstellung von dem Gottmenschen Christus, der wesentlich Gott (zweite Hypostase der Trinität) in sich die ganze menschliche Natur auch ihrer Leiblichkeit nach zu ewigem Leben verklärte und so eine Unsterblichkeit des ganzen Menschenwesens schuf, in welche alle mit ihm Verbundenen eingepflanzt sind. Diese Anschauung ist ganz auf dem Boden des antiken Heidentums erwachsen, das sich auf diese Weise von seinen religiösen Bedürfnissen aus, ohne eine wesentliche Wandlung durchzumachen, die Kunde von einem göttlichen Helfer aneignete. Als Erlöser ergriffen wird hier nicht die Person, die uns aus den Evangelienberichten entgegentritt, sondern das eigenartige, in metaphysischen Tiefen wurzelnde Phänomen des Gottmenschen; und die erlösende Wirkung vollzieht sich nicht auf dem Wege geistiger Vorgänge und Erlebnisse an dieser Person, sondern durch physisch-metaphysische sakramentale Kräfte, die mit dem Mysterium seiner Gottmenschheit in Zusammenhang stehen. Die ganze Auffassung liegt weit ab vom Geiste der Verkündigung und des Auftretens Jesu. Lediglich die allgemeine Idee der Bedürftigkeit der Menschenseele nach Gottes Hilfe bietet einen Berührungspunkt. Doch ist hier das Schwergewicht vom Gebiet des religiös-sittlichen Lebens auf physisch-metaphysische Vorgänge verlegt.

Im Zusammenhang der ethischen Auffassung Jesu als des Erlösers in der kirchlichen Vergangenheit erscheint Jesus als der Befreier von der sittlichen Ohnmacht und von der Sündenschuld (Versöhner). In beiden Richtungen steht das Sittliche in unmittelbarer Verbindung mit dem Gottesglauben; sittliche Ohnmacht und Sündenschuld kommen in Betracht als religiös heillose Zustände der Scheidung von Gott mit allen ihren Folgen.

Dieses Doppelthema klingt schon aus den Herrenworten der Evangelien, dort allerdings nicht als religiöse Aussage über Jesus, sondern unmittelbar in der zugleich unerbittlich ernsten und milden, willenstählenden und tröstlichen Art seines Wesens und seiner Rede. Die mehr lehrhafte Fassung hat nun aber nicht hier angeknüpft. Wir beobachten auch hier wieder eine Abweichung von der Linie des Erlebens an der Person Jesu. Jesus ist der Erlöser nicht unmittelbar durch seine Person, sondern durch das Werk, welches er — allerdings als diese Person — vollbringt. Mag auch neben dieser Lehre her immer wieder die einfache Begegnung mit der evangelischen Heilandsperson ohne alle solche Zwischeninstanzen unmittelbar selbst Frommen Befreiung von dem Druck des Schuldgefühls und sittlich religiöse Kräftigung gebracht haben, für die kirchliche Lehre ist es anders. Der Erlöser vollbringt hier als das eigentlich Entscheidende eine objektive Leistung, und erst auf Grund deren kann an Heil für den Einzelnen gedacht werden. Für die dogmatische Theorie ist diese objektive Leistung, in deren Mittelpunkt der Kreuzestod steht, sein eigentliches Erlösungswerk, dessentwegen ihm die Bezeichnung Erlöser vornehmlich zukommt.

Die Erlöserwirkung Jesu wird so dem unmittelbaren religiösen Erleben an ihm ferngerückt; man erfährt nicht unmittelbar seine erlösende Personwirkung, sondern es kommt einem die Kunde zu von einer vollbrachten Erlösertätigkeit während seines Erdenlebens, dieser Kunde gilt es Vertrauen schenken. Die Erlösung von der Last des Schuldbewußtseins ist nicht die Aufrichtung des gepeinigten Gewissens durch die erbarmende und geduldige Güte des zugleich unerbittlich strengen Mannes, zu der eben wegen dieser Verbindung von heiligem Ernst mit unermüdlichem Erbarmen auch die weitest gehende und aufrichtigste Selbstverurteilung Vertrauen fassen kann; es handelt sich vielmehr um eine Veranstaltung, die in objektiver Weise eine universale Schuldentilgung darstellt. Und unwillkürlich vollzieht sich eben wegen der Objektivierung des Vorgangs leicht zugleich die Verschiebung, daß es sich dabei um Beseitigung eines objektiv Greifbaren, einer irgendwie objektiv vorhandenen Gesamtschuld einschließlich der göttlichen Straffolgen des Schuldzustands handelt, nicht um Erlösung von der inneren Marter der sittlichen Selbstverurteilung dessen, der sich selbst als schuldig erkennt. Die Erlösung von der sittlichen Ohnmacht aber erscheint in der dogmatischen Theorie nicht einmal als eine unmittelbare Wirkung des Erlösers; sie ist vielmehr eine Folge seines objektiven Erlösungswerkes und der wirksame Faktor dabei der heilige Geist.

So die Lehre vom Erlöser in der kirchlichen Vergangenheit, ihre Berührung mit dem Ursprünglichen und ihre Abweichung davon.

Die Grundvoraussetzung nun alles Erlebens Jesu als des Erlösers auch in unsern Tagen ist eine innere Situation irgendwelcher Erlösungsbedürftigkeit, sei es eine starke Empfindung des Druckes der Endlichkeit, sei es Schuldgefühl oder endlich auch das Peinigende religiöser Ungewißheit. Wir kommen nun aus einer Zeit her, die auf Empfindung für den Druck der Endlichkeit, der Schuld und religiösen Ungewißheit innerlich sehr wenig eingestellt war. Infolge großer Aufgaben und vieler Fortschritte und Bereicherungen des allgemeinen Kulturlebens herrschte ein starkes Diesseitsbewußtsein, und in der Idee des ständig siegreichen Fortschritts befriedigende Aussicht in ein unendlich ausgedehntes Diesseits; im Zusammenhang damit ein stolzes Gefühl von der Würde des Menschen und ein lebhafter Protest gegen alle Verkleinerung und Verelendung seines Wesens. Gegen die Idee der Schuld erhob sich noch im besonderen hin und wieder die siegreiche naturwissenschaftliche Denkweise mit ihrem unfehlbaren Gang der Weltnotwendigkeiten, die alle Spannkraft und Verantwortung am verschwindenden Einzelpunkt lähmten. Endlich war zu beobachten ein Zurückdrängen der vordem vorherrschenden religiösen Fragen und Stimmungen und damit auch der dringenden Frage nach der religiösen Gewißheit.

Es entsprach dieser Lebensstimmung, soweit sie sich mit der Person Jesu befaßte, ihn vornehmlich zu verehren als Weisheits- und Tugendlehrer, als Vorbild sittlichen Strebens, als einen der führenden Geister der Menschheit, wohl auch als sozialen Eiferer, als einen Heros des religiösen Lebens und den Bahnbrecher der christlichen Religionsanschauung, zu welchem wir uns als zu unserem Meister und Führer bekennen. Seine Bezeichnung als Erlöser hatte dagegen etwas Fremdartiges und besaß lediglich die Weihe und Würde eines durch sein Alter besonders ehrwürdigen Symbols.

Täuscht nicht alles, dann bahnt sich ein Umschwung der Gesamtstimmung an und eine Berichtigung der Einseitigkeiten der zu Ende gehenden Epoche. So ist auch Aussicht, daß die religiöse Wertung der Person Jesu sich wieder über die geschilderte Linie zu einem Verständnis und lebendigen Erleben seiner religiösen Erlöserwirkung vertiefe.

Gegenwärtig macht sich allerdings auch in theologischen Darlegungen noch ein einseitiger Rückschlag gegen den Menschheits- und Diesseitspessimismus geltend, den das Christentum vom endigenden Altertum her auf seinen weiteren Weg mitnahm. Der Rede vom irdischen Jammertal, von der allgemeinen und absoluten menschlichen Sündhaftigkeit und völligen Unfähigkeit zu irgend einem Guten und Gott Gefälligen — beides für die altkirchliche Auffassung Grundlagen der Erlöserwürde des Heilands — wird auch von theologischer Seite der Krieg erklärt. Nicht mit Unrecht, sofern sich hinter diesen Worten oft genug ein willensschwaches und jämmerliches Wesen versteckte, und sofern der alte dogmatische Standpunkt vom Christenmenschen als ein Allererstes die objektive dogmatische Anerkennung solcher düsterer allgemeiner Wahrheiten über die Welt und den Menschen ver-

langte. Jener Protest übersieht aber, daß die volle Willensanstrengung im Guten und die höchstgespannte sittliche Forderung aus sich selbst — allerdings nicht als ein Erstes, sondern erst als reife Frucht — nicht ein stolzes Selbstgefühl des Befriedigtseins, sondern sich steigernde und vertiefende Selbstkritik und Selbstvorwurf hervortreibt, zumal wenn aus dem sittlichen Wollen ein starkes Verantwortungsbewußtsein emporwächst. Neben einem tatenlosen und weltmüden Pessimismus war diese Reifeerfahrung einer ernsten und verinnerlichten Sittlichkeit von Anfang an bei jenen Lehrbildungen der Vergangenheit mit beteiligt. So ist das negative Urteil über den Menschen, wurzelnd im sittlichen Wachstum des eigenen Lebens, nicht eine Aeußerung der Schwäche, sondern grade der vollen Kraft und Idealität des von dem Bewußtsein sittlicher Selbstbestimmung und Verantwortlichkeit getragenen Willens.

Und nicht anders ist es mit jener Stimmung bestellt, der alle Herrlichkeit und aller Fortschritt der menschlichen Dinge kein Genüge gibt. Mitten aus der ernstesten und zugleich vertieftesten Mitarbeit an der menschlichen Geisteskultur heraus ergibt sich einem nüchternen und alles Erreichte unbestechlich an der idealen Forderung messenden Sinn eine Zerstörung des anfänglichen Fortschrittsenthusiasmus, eine Erkenntnis der ständigen Halbheit des Erreichten, die durchaus etwas Anderes ist als eine schwächliche und mutlose Schwarzseherei. Je mehr sich infolgedessen der Blick von der äußeren Leistung für den Kulturfortschritt hinlenkt auf die immer erneute innerliche Aufgabe, an der mit unermüdlicher Treue zu ringen jedem Einzelnen aufgetragen bleibt, um so stärker pocht wieder an das sehnsüchtige Ausschauen nach einer Ueberwelt, wo das, was hier niemalen erreicht wird, seine Vollendung findet und wo alle für den sichtbaren Weltfortschritt verlorene Treue als ein wertvolles Gut aufgehoben bleibt, eine durchaus nicht weltflüchtige, aber doch über alles Weltdasein sich emporstreckende Jenseitsstimmung.

Bei solchen Wandlungen mag dann der sieghafte Himmelreichsglaube Jesu sehr wohl wieder die innere Wirkung tun, daß er vom Druck der Endlichkeit erlöst. Und die göttliche Güte Jesu und das unüberwindliche liebevolle Vertrauen des doch zugleich so unerbittlich und unbestechlich Fordernden auch in das verkommenste Menschenwesen mag den an der Größe der voll erkannten Aufgabe schier verzweifelnden Willen aufrichten und den bitteren Selbstvorwurf des Schuldbewußtseins allerdings nicht hinwegtäuschen, wohl aber von seiner verwirrenden und lediglich hemmenden Wirkung erlösen, indem an der heiligen Güte Jesu das Vertrauen erwacht, daß auch der heilige Wille über dieser Welt solche Stückwerkarbeit wohl richtet, aber nicht wegwirft. Es entspricht der ausgesprochen auf das Persönliche gestellten Art der modernen Lebensvertiefung, daß unmittelbar das religiöse Leben selbst, das in Jesus der Menschheit geschenkt ward, oder eben seine Person selbst diese erlösende Wirkung tut.

So vermag auch heute noch von Jesus und zwar unmittelbar von seiner Person, wie sie aus den evangelischen Berichten auch ohne alle Vermittelung wissenschaftlicher Analyse in großen originalen Zügen herausleuchtet, erlösende Wirkung auszugehen. Und es kann mit Sicherheit vorausgesagt werden, daß es, solange Menschen geistig leben, dabei bleiben wird. Denn die Erfahrung des Druckes der Endlichkeit und der sittlichen Not ist nicht eine geistige Besonderheit nur eines bestimmten vergangenen Zeitalters; vielmehr sind diese Gemütserlebnisse mit aller nüchternen Wahrhaftigkeit und allem vollen Ernst geistigen, insonderheit sittlichen Strebens so innig verknüpft, daß sie garnicht ausbleiben können, wo das Geistesleben volle Klarheit und Tiefe gewinnt.

Es vermag nun aber den Menschen von heute tatsächlich auch anderer geistiger Einfluß als die Jesusperson von diesem Drucke, wie er ihn empfindet, zu erlösen, eines Andern starker Menschheitsglaube und von sittlichem Ernst durchläuterte Milde. Die innere Lage bei solcher geistigen Not ist in einem wesentlichen Punkte eine andere geworden. Was frühere Zeiten die Erlösung von Endlichkeit und Schuld nirgends sonst suchen und finden ließ als beim Heilande, war der Umstand, daß diese Not ohne weiteres und unmittelbar zugleich als religiöse Not der Gottesferne zum Bewußtsein kam. Aus der endlichen Vergänglichkeit sehnte man sich nach dem Gottesleben; ebenso war die tiefste Not des sündigen Bewußtseins das Bewußtsein der Gottesferne. So war das Alles von vorne herein religiöse Not. Der konnte kein anderer Retter erstehen, als der, dessen ganze Person Gott und seine Nähe atmete und der eben darin sein spezifisches und ihm eigentümliches Leben hatte.

Dabei war nun aber eine Voraussetzung schon vorhanden: feststehende Gottesgewißheit, nämlich in dem Sinne einer Zweifellosigkeit bezüglich der Realität Gottes. Auf dieser Grundvoraussetzung steht hier das geistige Leben. Die Beziehung zum wirklichen Gott ist die zentrale Angelegenheit. Eben daher gewinnt das Schuldbewußtein wie auch das Endlichkeitsbewußtsein den spezifisch religiösen Charakter.

Eben diese Voraussetzung fehlt in unsern Tagen. Das Dasein Gottes ist nicht die selbstverständliche von keinem Zweifel berührte Grundlage, auf welcher aus Endlichkeits- und namentlich aus Schuldbewußtsein das brennende Problem des religiösen Lebens emporwächst: es ist selbst das brennende Problem. Also nicht erst dort, wo z. B. Luther seine religiöse Not empfand, liegt für unsere Zeit ihre spezifische religiöse Not. Sie liegt um einiges weiter vorne, bei den allerersten Grundvoraussetzungen religiösen Lebens; sie ist wesentlich elementarer. Es ist die primitive Frage nach der religiösen Gewißheit überhaupt.

Ein gerechtes Urteil wird das zu berücksichtigen haben. Es ist unrecht, dort ein religiöses Bekenntnis zu Jesus als dem Erlöser von Schuld und Sünde zu fordern, wo zu allererst einmal um die elementare Gewißheit der Wirklichkeit nicht nur eines Allgeistes, einer Weltseele usw., sondern Gottes, wie die lebendige Religion ihn kennt, gerungen werden muß. Zu allererst muß die Voraussetzung für jenes Weitere gewonnen werden. Und sollte auch ein Leben damit hingehen, diese elementare Gewißheit immer aufs neue zu behaupten, auch das gäbe dem, dessen Aufgaben an einem andern Punkte liegen, keinen berechtigten Grund, auf den Andern als einen bloßen Anfänger im Glauben herabzusehen. Auf diesem Gebiete läßt sich nicht so mechanisch messen nach äußerlich erledigtem Pensum.

Jesus als der Erlöser aus der Not der religiösen Ungewißheit, als der, welcher zur religiösen Wirklichkeit Gottes hinführt: so vornehmlich also würde für die Menschen unserer Zeit die alte Bezeichnung der religiösen Würdestellung Jesu religiöse Wirklichkeit werden. Hierfür ist nun allerdings entscheidend, daß man sich nicht nur eine irgendwie gestützte religiös gefärbte Weltanschauung zu erwerben sucht. Dazu freilich bedarf man nicht mehr als allerlei Vertreter von theoretisch oder praktisch begründeten Weltanschauungen, von denen sich lernen läßt, unter ihnen dann auch vielleicht irgendwie an hervorragender Stelle den Mann aus Nazareth. Es muß ein Gefühl dafür erwacht sein, was religiöse Gewißheit ist — ein Verkehr mit sicheren Realitäten, nicht lediglich mit Gedanken — und wie dem in unserer reflektierten und gradezu pflichtmäßig immer erneut zweifelnden Zeit bergehohe Hindernisse im Wege stehen. Wird das wirklich als Not empfunden, dann kann Jesus in ganz eigentümlicher moderner Weise als Erlöser wirken; und auch hier wieder ganz unmittelbar seine eigenartige Person, wie sie aus den evangelischen Urkunden hervorleuchtet. Daß uns alle Vergangenheit gegeben ist, damit das Bleibende in ihr eigene lebendige Gegenwart werde, ist dem philosophisch vertieften modernen Bewußtsein ein geläufiger Gedanke; und auch dies wissen wir, daß es Vergangenheiten gibt, im besondern auch Persönlichkeiten der Vergangenheit, die, mit ihrer ganzen Sonderart sozusagen nur damals möglich, ebenso und eben darum eine Gabe an die Menschheit für ihr ganzes Leben und all seine Wandlungen bedeuten. Solch eine Gottesgabe an die Menschheit ist auch und ist in erster Linie Jesus, der mit Selbstverständlichkeit und zugleich Selbständigkeit in der Wirklichkeit Gottes lebte, die Zuflucht Aller, die nach den Realitäten der Religion suchen, und durch den starken Eindruck seines unvergänglichen Wesens ihr Erlöser aus religiösem Zweifel.

Wenn der Eindruck entstehen sollte, als verlöre bei solcher nur innerlichen Fassung das Erlöserwirken Jesu an göttlicher Realität, so liegt das lediglich daran, daß man geschichtlich ver-

mittelte innere Wirkungen für weniger real hält als irgend welche größere Anschaulichkeit eines schärfer umrissenen geschichtlichen Einzelfaktums. Man redet dann wohl tadelnd von Mystik. Es ist aber doch tatsächlich in der Geschichte der innere Wirkungszusammenhang nicht nur eine sehr greifbare Realität, er ist vielmehr grade die eigentliche und eigenartige Realität desjenigen, was wir Geschichte nennen.

Theophil Steinmann

Kirche und soziale Bewegung in Nord-Amerika

2. Die Befähigung der amerikanischen Kirchen für soziales Wirken

Im vorigen Artikel sahen wir, daß die soziale Bewegung in den Vereinigten Staaten jetzt im vollen Anzuge ist. Welchen Anteil wird nun dort das Christentum daran haben?

Wir müssen unterscheiden zwischen dem religiösen Geiste und der kirchlichen Organisation. Der religiöse Geist ist der wichtigste geistige Faktor in der sozialen Entwicklung. Er macht empfänglich für sittliche Ideen und Impulse, verleiht ein prophetisches Feingefühl für soziales Unrecht, noch ehe es seine Früchte gereift und seine Verderblichkeit bewiesen hat, erweckt die lebendigen Führer und verleiht ihnen Ausdauer und Tapferkeit, und entflammt auch in den Massen die Begeisterung und die Opferwilligkeit, welche allein langwierige soziale Kämpfe zum Siege führen können. Die Kirche dagegen ist vorwiegend eine konservative Macht, eng mit den bestehenden sozialen Interessen verwachsen und unter der Herrschaft traditioneller Ideen. Es ist deshalb für jedes Volk eine Frage von höchster Wichtigkeit, inwieweit die Kirche in diesem Volke den sittlich-religiösen Geist erzeugt, ihn in soziale Bahnen lenkt und sich selbst als Organ für diesen Geist darbietet. Das ist nun, glaube ich, in Amerika in ungewöhnlich hohem Maße der Fall.

Das religiöse Leben der amerikanischen Kolonien erhielt sein erstes grundlegendes Gepräge vom Kalvinismus, und dieser war bekanntlich stets politisch interessiert, stets auf Sittenreinheit im öffentlichen Leben und auf bürgerliche Freiheit gerichtet. Speziell ging dieser Einfluß vom englischen Puritanismus aus und zwar gerade während seiner revolutionären Epoche. Die große puritanische Auswanderung nach Neu-England fand 1630 bis 1640 statt, als die politische Gährung in England in vollem Gange war; sie stockte, als das lange Parlament 1640 den radikalen Puritanern die Hoffnung auf die Verwirklichung ihrer Forderungen in England bot. Während der englischen Revolutionszeit kehrten sogar zahlreiche Puritaner aus Neu-England zurück und übten durch die in Amerika gewonnenen Anschauungen und Erfahrungen einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der Bewegung in England aus. Diese bekannten Tatsachen charakterisieren sofort die sozialen und politischen Tendenzen, die sich mit der höchsten religiösen Entschlossenheit vom alten Vaterlande losrissen, um im neuen Lande eine neue Welt gründen zu können. Auch der Methodismus, der die zweite große Flutwelle religiösen Lebens aus England nach Amerika trug, brachte bedeutende sozial-reformatorische Kräfte mit sich. Er hat sich seine sozialen Ziele enger umgrenzt, aber innerhalb dieser Grenzen hat er sie mit bewunderungswürdiger Zähigkeit und Tapferkeit verfolgt. Die anderen Gruppen, die aus religiösen Gründen nach Amerika ausgewandert sind, z. B. die Quäker und die deutschen Pietisten, hatten ebenfalls ihre sozialen Ideale. Die zahlreichen religiös-kommunistischen Kolonien, die in Amerika gepflanzt worden sind, waren nur die radikalsten Aeußerungen des allgemeinen Wunsches, eine christlich-sittliche Neugründung zu vollziehen und die Gesellschaftsordnung mit den christlichen Idealen in Einklang zu bringen. Die amerikanische Republik ist in der Zeit vor der französischen Revolution gegründet und hat aus jener Zeit in ihrer Unabhängigkeitserklärung, ihrer Konstitution und ihren Traditionen ein Erbteil demokratischer Ideale auf den Weg bekommen, das sie nicht mehr los werden kann. Aehnlich hat die amerikanische Kirche aus bewegter Zeit eine geschichtliche Richtung mitgebracht, die sie zur Teilnahme an sittlich-sozialen Aufgaben prädisponiert.

Wir besitzen in Amerika bekanntlich keine Nationalkirche. Wir haben keinen einzigen Kirchenkörper, der die Masse des kirchlichen Lebens umspannte und einheitlich regelte, sondern eine große Zahl von religiösen Körperschaften, die frei und ebenbürtig neben einander stehen. Dadurch sind viele unabhängige Kreise der Bewegung gegeben. Man braucht nicht langsam einen nationalen Apparat von Synoden, Konsistorien und Ministern in Bewegung zu setzen, ehe etwas Neues unternommen werden kann. Die leitenden Behörden haben auch nicht das Gefühl, daß bei einem neuen Schritte die Verhältnisse des ganzen Volkes berücksichtigt werden müssen und daß dieser auf so großem Gebiete vielleicht ungeahnte Nebenwirkungen haben mag. Jede Behörde überschaut ihre eigenen Verhältnisse und handelt demgemäß. Eine einheitliche Organisation des kirchlichen Lebens für ein ganzes Volk hat gewiß ihren großen Vorteil, aber ihr Nutzen liegt wohl im ganzen mehr auf der Seite der Konservierung des Bestehenden als der prompten Inangriffnahme neuer Aufgaben. Die Zersplitterung der Kirche in Amerika hat viele Nachteile, aber wie alle politische Dezentralisierung bietet sie Gelegenheit für die Initiative Vieler und für Experimente, welche dann wieder von Anderen verwertet werden können. So haben z. B. die Presbyterianer eine sehr interessante soziale Tätigkeit begonnen unter der Leitung von Charles B. Stelzle, einem früheren Fabrikarbeiter, der Mitglied seiner Gewerkschaft geblieben ist, auch als er Pastor wurde, und jetzt vermittelnd zwischen den Arbeiterorganisationen und der Kirche wirkt. Die Presbyterianer haben dies Experiment auf eigene Hand gemacht, aber Mr. Stelzles Wirksamkeit erreicht viel weitere Kreise.

Ein höchst wichtiges Element ist die Tatsache, daß die Kirchen keine Verbindung mit dem Staate haben. Ihre Pastoren werden nicht vom Staate angestellt und bezahlt; die leitenden Männer in der Kirche sind nicht in offizieller Berührung mit den Leitern des Staates und kommen nicht unter den verführerischen Bann der dort herrschenden Stimmungen und Anschauungen. Der Staat vertritt doch gewöhnlich die Dinge, wie sie sind. Die Kirche tritt ein für das, was sein soll. Wenigstens sollte sie es. Sie sollte die sittlich vorwärtsstrebenden Mächte im nationalen Leben umfassen und zum Ausdruck bringen. Diese prophetische Funktion kann sie am besten ausüben, wenn sie dem Staate und seinen Vertretern gegenüber keine Verpflichtungen hat. In der Theorie hat freilich eine Nationalkirche einen direkten und hebenden Einfluß auf den Staat. In der Praxis hat eher der Staat einen umbiegenden Einfluß auf die Kirche. In England haben die Bischöfe im Oberhaus gar oft auf der reaktionären Seite gestanden; die radikalen sozialen Bestrebungen haben ihren Nachdruck vielfach von den englischen Nonkonformisten erhalten. In Amerika steht es den Kirchen völlig frei, durch die öffentliche Meinung auf den Staat einzuwirken; dagegen von irgendwelchem Gegendrucke des Staates auf die Kirchen merkt man kaum eine Spur. Dadurch haben die Kirchen in Amerika eine fast einzigartige Freiheit, die soziale Gerechtigkeit zu vertreten.

Die großen Kirchenkörper stehen einander, wie gesagt, frei gegenüber. Auch innerhalb der einzelnen Denominationen haben die Gemeinden meist wieder ein hohes Maß von Selbstregierung, so daß auch eine Gemeinde unter der Führung eines Pastors, der soziales Interesse fühlt, eine avancierte Stellung einnehmen darf, ohne Repressalien fürchten zu müssen. In manchen der größten Denominationen sind die einzelnen Gemeinden unabhängige Republiken. Aber auch wo durch bischöfliche Verfassung für Oberaufsicht gesorgt ist, hat der demokratische Geist Amerikas dies monarchische Prinzip erweicht. In unserer Stadt Rochester ist z. B. ein Pastor der Episkopalkirche, der seinem Bischof und seiner ganzen Kirche radikale soziale und kirchliche Ideen an den Kopf wirft; aber so lange seine Gemeinde hinter ihm steht, kann der Bischof ihm nichts machen, wie gerne er es auch möchte. Diese kommunale Selbständigkeit der Gemeinden ist dem Einströmen neuer Einflüsse und der Betätigung neuer Interessen sehr günstig. Um ein Beispiel aus einem ganz anderen Gebiete anzuführen: die Einführung des Einzelkelches, für die in Deutschland ein so großer Apparat der Gelehrsamkeit auf-

geboten worden ist, ist in Amerika längst in tausenden von Gemeinden verwirklicht, und die Neuerung hat in der kirchlichen Literatur fast keine Spuren hinterlassen. Einzelne Gemeinden haben einfach die Sache für gut befunden und eingeführt; andere haben es nachgemacht. Nur wenige Kirchen sind so einheitlich verfaßt oder so konservativ im Ritus, daß sie sich der Neuerung bis jetzt ganz verschließen konnten. Ist ein sozialer Pastor in seiner Gemeinde populär, so hat er also eine Maßregelung von oben selten zu fürchten und kann seine Wirksamkeit fortsetzen. Freilich dreht sich dies Verhältnis gegen ihn, wenn einflußreiche Glieder der Gemeinde sich verletzt fühlen.

Die amerikanischen Kirchen stehen den sozialen Interessen auch deshalb offen, weil sie in hohem Maße Laienkirchen sind. Die Geistlichkeit ist stets theologisch und kirchlich interessiert, die Laienwelt sittlich=sozial. Ein Hauptgrund, weshalb die Reformation trotz aller gegenteiligen Einflüsse doch auf die Dauer solch gewaltige sittlich=reformierende Mächte entfesselt hat, war der, daß die Alleinherrschaft des Klerus in der Kirche gebrochen wurde und die Laien einen stärkeren Einfluß gewannen. Diese Tendenz der Reformation ist in Amerika vielleicht am weitesten verwirklicht. Auch die katholische und anglikanische Kirche haben auf amerikanischem Boden den Laien immer mehr Einfluß eingeräumt. In denjenigen Denominationen, welche das eigentlich amerikanische Christentum am vollsten ausprägen, bei den Kongregationalisten, Presbyterianern, Methodisten, Baptisten, Unitariern, beherrschen die Laien alle kirchlichen Beschlüsse, leisten freiwillig die große Masse der Gemeindearbeit und bestimmen durch ihre Lehrtätigkeit im Kindergottesdienste, durch ihre Aussprache in den freien Versammlungen der Gemeinde und durch ihre Vereinstätigkeit auch die kirchliche Gedankenwelt aufs tiefste.

Eine Sektion der Laienwelt verdient dabei noch besondere Berücksichtigung, nämlich die Frauen. In den meisten amerikanischen Kirchen haben die Frauen das kirchliche Stimmrecht. Sie helfen, reden und lehren wie andere Laien. Das Bewußtsein der Ebenbürtigkeit der Frau, welches das amerikanische Leben im allgemeinen durchzieht, beherrscht natürlich auch das kirchliche Leben. Besonders in der weitverzweigten Vereinstätigkeit spielen die Frauen eine große Rolle. In den Vereinen der jungen Leute sind die Geschlechter meist nicht getrennt, und die Frauen fungieren als Vorsitzende und Beamte genau wie die Männer. Mit diesem Einflusse der Frau gewinnen auch ihre speziellen sozialen Interessen eine mächtige Vertretung in der kirchlichen Ideenwelt. Die Frau hat z. B. als Gattin und Mutter das Elend des Alkoholismus zu tragen, ohne viel von seinen vermeintlichen Freuden zu genießen. Wenn sie nicht selbst in den Bann der Sitte verstrickt ist, ist sie die natürliche Feindin aller Alkoholinteressen. Wenn nun die amerikanische Kirche der europäischen um zwei Generationen in ihrer Stellungnahme gegen den Alkohol voraus ist, so ist dies sicher zum großen Teil dem Einflusse der Frauen zuzuschreiben. Die große Woman's Christian Temperance Union faßt die weiblichen Kräfte der Kirchen zum Kampfe gegen den Alkoholismus zusammen. Den gleichen Einfluß der Frauen kann man in der Wirksamkeit der Kirche gegen sexuelle Uebel und in der amerikanischen christlichen Begeisterung für die Friedensbewegung verfolgen.

So ist die amerikanische Kirche geschichtlich für radikale soziale Bewegungen prädisponiert. Infolge ihrer Organisation im großen und im kleinen, sowie infolge des Einflusses der Laien und der Frauen, ist es verhältnismäßig leicht, sie für soziale Zwecke mobil zu machen.

Auch fehlen in Amerika manche der tiefgewurzelten Anschauungen, welche in Europa sich der sozialen Wirksamkeit der Kirche hemmend entgegengestellt haben. Luthers Auffassung von der passiven Stellung, die den Untertanen gegen die Obrigkeit ziemt, und von der absoluten Verwerflichkeit aller Auflehnung gegen sie ist in Amerika schwer begreiflich. Ueberhaupt kann die Neigung, der man in Deutschland stets begegnet, den Staat als ein Wesen für sich, als etwas vom Volke Verschiedenes, zu betrachten, in Amerika schwer aufkommen. Die Beamten gehen fortwährend aus dem Volke hervor und sinken wieder in das Volk zurück. Alle Teile der Regierung sind direkt oder indirekt vom Volkswillen abhängig. Das amerikanische Volk kann ohne konstitutionelle Einschränkung sagen: L'Etat c'est moi. Was man aber selbst fortwährend schafft, kann man auch ohne Gewissensskrupel einmal umschaffen. Man hat nicht das Gefühl, etwas religiös Gewagtes oder Frevelhaftes zu tun, wenn man weitreichende soziale Veränderungen oder politische Umwälzungen anbahnt.

Natürlich läßt sich auch sehr viel von der anderen Seite sagen. Die konservativen Mächte sind tief im menschlichen Leben begründet und sind in Amerika ebenso vorhanden wie überall sonst. Wie die Engländer, die auch an freiheitliche Institutionen gewöhnt sind, haben die Amerikaner ein tiefes Mißtrauen gegen alle Umsturzpläne. Ich habe in der obigen Darlegung nur zeigen wollen, daß die amerikanische Kirche im Vergleich mit anderen Kirchen eine ungewöhnliche Beweglichkeit und Freiheit besitzt, so daß sie leichter vom sozialen Geiste erfaßt werden und sich freier als dessen Organ darbieten kann. In den beiden folgenden Artikeln werde ich noch skizzieren, was die Kirche in Amerika zur Lösung verschiedener sozialer Fragen in der Vergangenheit wirklich beigetragen hat, und wie sie sich zu der nun beginnenden sozialen Bewegung wohl stellen wird.

Walther Rauschenbusch

Gemeindepflege durch besonders dazu vorgebildete Frauen

Es gibt Gedanken, die in der Luft liegen. Zu diesen scheint heutzutage auch der von der Notwendigkeit besonderer Schulung gebildeter Frauen für die Gemeindepflege zu gehören, der zuerst (Christl. Welt 1903, Nr. 39) von Professor Otto angeregt wurde und seither öfter wieder erörtert worden ist. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß man anfängt auch hier von der Theorie zur Praxis überzugehen, und davon sollen diese Zeilen berichten.

1

Schon länger empfinden es Frauen und Mädchen, die sich freiwillig auf dem weitverzweigten Arbeitsfelde der sogenannten Gemeindepflege betätigen, sehr deutlich, wie sie auf Schritt und Tritt gehindert werden durch Unkenntnis der einschlägigen sozialen und der immer komplizierter werdenden gesetzlichen Verhältnisse oder auch durch Unwissenheit in Hygiene oder Pädagogik. Auch treten ihnen im Verkehr mit dem Volk religiöse und Weltanschauungsfragen mit einer Schärfe entgegen, die nach einer Antwort verlangt, welche nicht nur von dem warmen Empfinden des Herzens diktiert sein darf, sondern klar durchdacht von den Gründen des eignen Denkens und Fühlens Rechenschaft zu geben im Stande sein muß, ohne es als Norm für Andere aufstellen zu wollen. Schließlich wird auch schon manche unter uns ihre praktische Ungeschicklichkeit, sei es nun in der Krankenpflege, im Umgang mit Kindern, in der Küche, oder im Gebrauch der Nadel, wenn es nicht Sticken, sondern Flicken gilt, als hemmend empfunden haben.

Dem Wunsch, hier Abhilfe zu schaffen, verdanken wir Unternehmungen wie die soziale Frauenschule des Evangelischen Frauenbundes in Hannover, die Kurse, die der Kapellenverein in Verbindung mit der Stadtmission in Berlin veranstaltet, die Ausbildung in Gemeinde= oder Volkspflege, die das Seminar der „Genossenschaft Evangelischer Mädchenheime" in Dieringhausen neuerdings darbietet, endlich den Kursus für Volkserzieherinnen und Anstaltsleiterinnen, den das von Fräulein Hanna Mecke geleitete Evangelische Fröbelseminar in Kassel eingerichtet hat. Es mag noch andre Schulen oder Seminare geben, die dem gleichen Zweck dienen wollen, mir aber unbekannt sind. Sie alle sind zu begrüßen, und es wird ihnen sicher nicht an eifrigen und dankbaren Schülerinnen fehlen.

2

Wo aber bleibt die Ausbildung der von den Kirchengemeinden angestellten Berufsarbeiterinnen, der Gemeindeschwestern? Daß auch sie, oder sie erst recht, anders geschult werden müßten,

um den Ansprüchen, die das heutige Leben an sie stellt, gewachsen zu sein, ist doch nicht zu bestreiten. Immer wieder hören wir, wie die von den Diakonissenhäusern und dem ehemals Zimmerschen Diakonieverein ausgebildeten Schwestern mit der größten persönlichen Aufopferung und Treue arbeiten und nur zu oft ihre ganze Kraft verbrauchen, ohne mit der Wimper zu zucken, wie sie aber sehr viel Zeit und Kraft sparen könnten, wenn sie nicht nur in der Krankenpflege gründlich ausgebildet und vielleicht mit den elementarsten Grundsätzen geordneter Armenpflege bekannt wären, sondern auch von den sozialen und geistigen Nöten unseres Volkslebens, unter denen auch die Gebildeten mit leiden, und von den großen, allgemeinen Gesichtspunkten, von denen alle Wohlfahrtspflege — und das ist doch die Gemeindepflege in eminentem Sinn — auszugehen hat, eine Ahnung hätten. Vielfach steht es heute doch so, daß die Schwester, die einzige berufsmäßige Gemeindepflegerin, die man kennt, nichts weiter als das Bindeglied zwischen den bedürftigen und den wohlhabenden Gemeindegliedern ist, und daß sie meist von diesen, auch von solchen, die sehr wohl in der Lage wären, sich persönlich um Arme und Kranke zu kümmern, zur Vermittlerin ihrer Gaben gemacht wird. Die private Wohltätigkeit macht sich — um es kraß auszudrücken — die Schwester dienstbar; diese ist das ausführende Organ für ihre Ideen und Wünsche: sie wird „beauftragt“, „geschickt“, „kann das besorgen“, „ist dafür da“, und das Alles in ganz wohlmeinendem Sinn. Dabei wäre es, meine ich, umgekehrt viel richtiger. Die Schwester müßte sich die private Wohltätigkeit und Hilfsbereitschaft dienstbar machen, um die Ziele und Zwecke zu erreichen, die ihr notwendig und erstrebenswert erscheinen, sei es für den einzelnen Fall, sei es für die ganze Gemeinde. Denn die Gemeindeschwester hat der ganzen Gemeinde, nicht nur den Armen und Kranken zu dienen. Als ob es nicht auch unter den Besitzenden und Gesunden Hilfsbedürftige genug gäbe, deren geistige und seelische Not der eigentlichen Seelsorge nicht bedarf, oft auch gar nicht zugänglich ist, der aber mit freundlichen Besuchen viel geholfen werden könnte, für die etwa eine Bettelei, eine Bitte um persönliche Hilfe oder Rat den ersten Vorwand geben muß, und die dann leise und taktvoll darauf ausgehen sollten, wirkliches Interesse zu wecken, zu eignem Tun anzuregen, und darüber die eigne Not vergessen zu lehren.

Dazu kommt noch all das, was wir heute Jugendpflege, Fürsorgetätigkeit, rettende und bewahrende Arbeit usw. nennen, kurz Alles, was man unter Wohlfahrtspflege versteht. Die Tragweite dieser Seite ihres Berufs wird von den Schwestern und oft genug auch von den ausbildenden Häusern und Vereinen noch lange nicht recht erkannt. Den Schaden aber, den diese Blindheit verursacht, empfinden viele Pfarrer schmerzlich genug, und auch Andere, die nachdenkend die heutige Entwicklung des kirchlichen Lebens verfolgen, sehen ihn klar. Sollen denn die Schwestern allein den Ansprüchen der Neuzeit nicht gewachsen sein? sollen sie auf ein begrenztes Feld der Tätigkeit beschränkt bleiben, weil ihnen weite und große Gesichtspunkte nicht gezeigt, oder gar für die „demütige Magd Christi“ nicht passend erachtet werden, und soll für ihre Ausbildung das alte, bequeme Wort gelten: „Durch Erfahrung wird man klug“? Das wird man gewiß, und wird es immer werden müssen; und solange man seine Dummheiten nur am eignen Leibe büßt, ist es auch weiter kein Unglück, auf diesem Wege klug zu werden. Wenn aber Andre mit darunter zu leiden haben, und das ist bei der Schwesterntätigkeit der Fall, so ist es doch sicherlich besser, man lernt von den Erfahrungen Dritter. Unfehlbar wird man davon noch lange nicht, eine noch so gründlich vorgebildete Gemeindeschwester ebensowenig, wie andere Sterbliche auch.

3

Den Versuch zu einer gründlichen Schwesternvorbildung zu verhelfen, meines Wissens bis jetzt den einzigen in Deutschland, will der vor einem Jahr gegründete Hessische Diakonieverein machen. Sein Sitz ist in Darmstadt, sein Zweck in erster Linie, gebildete Frauen und Mädchen für den Beruf der Gemeindeschwester, in dem eben dargestellten erweiterten Sinn, zu schulen. Für diejenigen, die sich in den Dienst des Vereins stellen, ist die Ausbildung unentgeltlich, doch werden später im Diakonieseminar auch solche Schülerinnen gern aufgenommen werden, die sich auf eigne Kosten und für eigne Zwecke auszubilden wünschen.

Am 1. Juli v. J. hat der Verein das große, städtische Krankenhaus in Darmstadt übernommen, wo seine Schwestern ein Jahr gründlich in der Krankenpflege ausgebildet werden. Es steht ihm dafür auch noch ein kleineres Krankenhaus in Hamburg zur Verfügung. Sobald er dazu finanziell in der Lage ist — voraussichtlich in 1/2 bis 1 Jahr — wird der Verein auch sein Diakonieseminar für Gemeindepflege eröffnen, in dem zu Anfang wahrscheinlich 6 Schwestern den zweiten Teil ihrer Ausbildung empfangen sollen. Sie werden praktisch in der Gemeindepflege, in der Kinder- und Jugendpflege tätig sein, unter persönlicher Leitung eines Geistlichen; sie werden in häuslichen Arbeiten, Kochen und Waschen geübt, und erhalten daneben theoretischen Unterricht in all den von der sozialen Frauenschule und ähnlichen Veranstaltungen gebotenen Fächern, die hier einzeln aufzuführen zu weit führen würde. Schon während der Ausbildung in der Krankenpflege ist im Städtischen Krankenhaus in Darmstadt Gelegenheit, auch in der Wochenpflege, der Säuglingspflege und der Irrenpflege geschult zu werden.

Für Mädchen, die nur Volksschulbildung genossen haben, aber für den Beruf einer Gemeindeschwester sonst geeignet erscheinen, sieht der Hessische Diakonieverein einen etwas verlängerten Kursus vor. Sie sollen ein erstes Jahr in einem Kindergärtnerinnenseminar beschäftigt werden und daselbst ergänzenden Unterricht in den allgemein bildenden Fächern erhalten, dann sollen sie eventuell etwas länger in der Krankenpflege tätig sein, bis sie, wie man hofft, in der Lage sind, auch dem theoretischen Unterricht im Seminar mit Gewinn folgen zu können. Mir persönlich ist es zweifelhaft, ob nicht doch der Zimmersche Gedanke besonderer Pflegerinnenschulen der richtigere und für beide Teile förderlichere ist. Allein das wird sich ja in der Praxis bald zeigen.

Natürlich wird der Hessische Diakonieverein fürs erste und noch auf lange hinaus die auf seine Kosten ausgebildeten Schwestern nur in Hessen selbst anstellen können. Ob er in fernerer Zukunft, wenn die dortigen Bedürfnisse gedeckt sind, seine Tätigkeit auch auf andere Gebiete ausdehnen kann, ist heute noch gar nicht zu sagen. Vielleicht sind wir bis dahin so weit, daß auch andere Staaten und Provinzen des deutschen Reiches ihre besonderen Ausbildungsstätten für die Gemeindeschwestern ihrer Landeskirchen haben, und es gibt dann einmal — um nur die Landesteile zu nennen, von denen ich bestimmt weiß, daß dort Interesse für die Sache vorhanden ist, — sächsische, rheinisch-westfälische, reichsländische, württembergische Vereine, Seminare und Schwestern, die alle ihre Eigenart haben, und den Bedürfnissen der Landeskirche, für die sie arbeiten, angepaßt sind.

4

Aus dem oben Gesagten scheint mir klar hervorzugehen, daß der Hessische Diakonieverein und seine fernere Entwicklung auch für den weiteren Freundeskreis dieses Blattes ernstlicher Beachtung und tatkräftiger Unterstützung wert ist. Die letztere geschieht am besten durch Zuweisung geeigneter Schülerinnen; doch ist ihm finanzielle Unterstützung derer, die dazu in der Lage sind, auch sehr notwendig. Wir interessieren uns für so Vieles: für das Notwendige Liebeswerk, für den Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein, für die Evangelischen Oesterreichs, für Jugendpflege, für die von Veit-Foerster geplante, von andrer Seite verwirklichte Diakonenschule, und für wer weiß was noch Alles. Sollte da die Wichtigkeit eines Versuchs, wie es der hessische ist, unsern sonst so weitblickenden Freunden nicht einleuchten? Oder sie, die sonst so Hilfsbereiten, gleichgültig lassen? Es gilt einem oft besprochenen und vielbeklagten Notstand abzuhelfen. Es ist ein Stück Frauennot, um das es sich handelt; zwar nicht darum, einen ganz neuen Beruf zu schaffen, aber darum, einen schon bestehenden zu vertiefen und auszubauen. Es ist ein klares und erreichbares Ziel, das uns vorschwebt. Ich wende mich besonders an die Freunde,

die so warm und energisch für das wohl noch auf lange Zeit hinaus unerreichbare kirchliche Frauenstimmrecht eintreten; helfen sie hier vorwärts, dann kommen wir vielleicht doch noch so weit, daß selbst so hartnäckige Zweiflerinnen, wie ich es z. B. bin, die Reife der Frauenwelt auch für kirchenpolitische Betätigung nicht mehr leugnen können und ihre Beteiligung auch an dieser Seite des Gemeindelebens mit Freuden begrüßen. Einstweilen sehe ich, und nicht ich allein, gerade in den Gemeindeschwestern und freiwilligen Helferinnen und ihrer oft völlig ungeklärten Beurteilung der einschlägigen Verhältnisse, die doch vielen weiblichen Gemeindegliedern maßgebend ist, einen Hauptgrund, warum mir die Erreichung dieses neuen Rechtes eher ein Schaden, als ein Segen dünkt.

Hätten wir erst richtig geschulte Gemeindeschwestern aus gebildeten Kreisen, so wäre damit auch der erste Schritt getan zur Gewinnung der von Vielen unter uns so ersehnten „Pfarrgehilfinnen." Dieser Beruf würde sich dann, glaube ich, ganz von selbst entwickeln.

Wenn sich die süddeutschen Freunde im Frühjahr in Darmstadt treffen, sollte doch Niemand versäumen, sich näher über die dortigen Bestrebungen zu orientieren. Herr Pfarrer D. Guyot aus Heppenheim, der Leiter des Vereins, die Herren des Vorstandes und auch ich, soweit mir dies möglich, sind gern zu jeder Auskunft bereit.

Vielleicht ist es gut zum Schluß noch zu bemerken, daß der Hessische Verein dem alten, ehemals Zimmerschen Diakonieverein gegenüber in keiner Weise als Konkurrenzunternehmen zu betrachten ist. Das schließt schon seine territoriale Beschränkung, sowie die seines Zweckes, der sich auf Ausbildung von Gemeindeschwestern beschränkt, aus. Eine besondere Vorbildung für solche bietet der alte Verein nicht, erachtet sie auch nicht für notwendig, wie erst die Zehlendorfer Konferenz über Gemeindepflege im September v. J. wieder ausdrücklich festgestellt hat; endlich sind zwar unter seinen Schwestern eine ganze Anzahl aus Süddeutschland, aber süddeutsche Arbeitsfelder hat er nur verschwindend wenige. Dies für Anhänger des alten Diakonievereins zur Beruhigung. Unsere Zeit ist ja so ängstlich geworden in dieser Hinsicht und von dem fröhlichen und echt christlichen Wetteifer, der zur Zeit Fliedners und Löhes die Diakonissenhäuser über ganz Deutschland entstehen ließ, ohne bange Sorge, ob man einander auch nicht ins Gehege komme, der im Kreis Wicherns zu spüren war, als es galt in gegenseitiger Handreichung und Anregung die Werke der Innern Mission zu gründen und zu fördern, von dem merken wir heute nur wenig! Wollte Gott, es würde bald wieder anders!

Helene von Dungern

Zum Kampf um die Schule in Oesterreich

Dem Buchstaben des Gesetzes nach ist die Volksschule in Oesterreich interkonfessionell. Die Volksschulgesetzgebung vom 14. Mai 1869 ist liberal, tolerant, paritätisch, so daß die römische Kurie sich berechtigt sah sie zu verdammen. Aber bereits die Verordnungen des Kultus- und Unterrichtsministeriums vom 8. und vom 12. Juni 1883 als Erklärung der sogenannten Schulnovelle vom 2. Mai 1883 bezeichnen eine bedeutende Konzession an die römischklerikalen Bestrebungen, darin nämlich, daß die Herrschaft der katholischen Kirche nicht nur in der Schule, sondern auch im Staate dadurch faktisch anerkannt wird, daß zum Schulleiteramt nur derjenige Lehrer zugelassen werden kann, welcher seine Fähigkeit zum Religionsunterricht der konfessionellen Majorität aufweisen kann. Da die Protestanten nur in verschwindenden Ausnahmefällen lokale Majorität haben, so sind damit fast alle evangelischen Volksschullehrer vom Schulleiteramt ausgeschlossen, im direkten Widerspruch mit dem Staatsgrundgesetze, welches die Gleichberechtigung der Mitglieder aller Konfessionen und ihre gleiche Befähigung zur Bekleidung sämtlicher Aemter statuiert.

Damit ist von Seiten des Staates durch bloße Verwaltungsmaßregel ein Durchbruch der Gesetze verübt worden. Aus diesem Umstand läßt sich leicht schließen, welcher Geist das Schulwesen beherrscht. Faktisch sind die Volksschulen konfessionell, im katholischklerikalen Geiste geleitet. Jede Schulklasse ist neben dem Bild des Kaisers auch mit einem Kruzifix, hie und da auch mit dem Bilde des Papstes geschmückt. Das Kreuz bedeutet aber besonders für die böhmischen Protestanten nicht nur und nicht in erster Linie das allgemein christliche Abzeichen und Andenken des Kreuzestodes Jesu, sondern vor allem und ausschließlich das Siegesabzeichen des antireformatorischen Katholizismus und einen Gegenstand der Devotion, einen Geßlerhut. Die Anfangs- und Schlußgebete beim Unterricht sind konfessionell: sie enthalten neben dem Vaterunser auch das Ave Maria, selbst da, wo eine bedeutende evangelische Minorität die Schule erhält und besucht. Gerechte Lehrer, welche, um das religiöse Gefühl eines Teiles der Schüler nicht zu verletzen, interkonfessionelle Gebete eingeführt haben, sind diszipliniert, gerügt, versetzt, durch Aufschub der Fünfjahrzulagen bestraft worden. Sämtliche Schüler werden zum spezifisch und provokatorisch geprägten katholischen Gruß angeleitet. In den Gesangsstunden werden marianische Kirchen- und Prozessionslieder oder selbst die päpstliche Hymne geübt.

Dies Alles gilt im erhöhten Maße für die tschechischen Gegenden. Der Zentralverband der böhmischen Protestanten, die „Konstanzer Union", hat vor zwei Jahren eine allgemeine Aktion zur Aufhebung dieser Mißstände eingeleitet, aber fast ohne Ausnahme fruchtlos.

Dies bezieht sich auf die äußere Erscheinung der Schule. Noch frappanter und gefährlicher ist der Geist, der den Unterricht beherrscht. Oesterreich und besonders Böhmen ist ein Land, in dem der gegenwärtige kirchliche Zustand im schroffsten Gegensatz zur Vergangenheit steht. Einst glorreich protestantisch, jetzt schmachvoll klerikal. Darunter leidet besonders der Geschichtsunterricht: in den Volksschulen kann der Lehrer die Vergangenheit im richtigen Lichte der geschichtlichen Wahrheit nur auf die Gefahr hin darstellen, daß er vom Priester denunziert und von den Schulämtern bestraft werden wird. In den k. k. Schulämtern hat der Klerikalismus seinen großen Halt. Im Landesschulrat für das Königreich Böhmen sitzen drei Kanonici.

Nicht besser sind die Verhältnisse auf den Mittelschulen. Die Direktoren werden nur unter „zuverlässigen" nachgiebigen Personen ausgesucht. Der Katechet bildet fast auf jeder Anstalt eine Nebenregierung, die entscheidet. Ueber die Ein- und Uebergriffe der Kirche auf das Gebiet der Schule gibt es im Böhmischen eine ganze Broschürenliteratur. Da sie aber den Lesern dieses Blattes nicht zugänglich ist, wollen wir bloß eine Schrift erwähnen, die ins Deutsche übersetzt ist und so auch deutschen Interessenten einen Ausschnitt aus dem Kampfe vermitteln kann. Es ist Professor Masaryk's „Katechetenspiegel", erschienen im Neuen Frankfurter Verlag zu Frankfurt a. M. 1906. 128 S. 1,20 Mk.

Zu den Universitäten kommen wir später noch.

Alles das scheint aber den Klerikalen nicht zu genügen. Sie hören nicht auf ihr Gebiet auszudehnen. Der gegenwärtige Unterrichtsminister Dr. Marchet wird unter die Liberalen gerechnet. Aber entweder ist sein Liberalismus sehr zweifelhafter Natur, oder er ist machtlos.

Im Jahr 1905 am 29. September ist die „definitive Schul- und Unterrichtsordnung" durch eine Ministerialverordnung eingeführt worden. Sie bedeutet wieder einen Rückschritt.

Seit der Herausgabe dieser Schulordnung stehen wir in einer neuen Phase des Kampfes. Die Schulordnung rührt natürlich nirgends das Machtgebiet der katholischen Kirche an, im Gegenteil — sie räumt ihr bedeutende Rechte ein: der Religionsunterricht wird nach Inhalt und Methode lediglich den Kirchenämtern überlassen; die Kirchenämter haben das Recht, Religionsprüfungen und religiöse Uebungen vorzuschreiben und so den Schulunterricht einfach zu unterbrechen; die Lehrer sind verpflichtet, bei den Religionsprüfungen, religiösen Uebungen und beim Kirchenbesuch Aufsicht zu üben. (Die Religionsprüfungen werden alljährlich vom Dekan oder Vikar des Distrikts vorgenommen, also von einer Person, die mit der Schule Nichts zu tun hat oder haben soll.) Unangetastet blieb natürlich auch

die Grundbestimmung, daß die Schule die Aufgabe habe „religiössittlich" zu erziehen, was in katholischen Ländern einen besonderen Sinn hat.

Daneben enthält aber die Schulordnung einzelne Bestimmungen, welche die Religionslehrer auf die gleiche Stufe mit den Lehrern stellen. Das gilt besonders in Bezug auf ihre Dienstverhältnisse (obzwar dabei ausdrücklich steht, daß die Rechte der betreffenden kirchlichen Aemter nicht verkürzt werden), in Bezug auf die pädagogische Aufsicht des Schulleiters und in Bezug auf ihre Pflicht, an den lokalen Schulkonferenzen teilzunehmen (wobei sie jedoch von der Pflicht des Protokollschreibens befreit sind). An sich sind das ganz belanglose und selbstverständliche Sachen.

Gleich nach der Publizierung dieser Schulordnung entstand aber eine mächtige Gegenagitation des katholischen Klerus in Vikariatskonferenzen bis zu den Zusammenkünften der Bischöfe. Man erwartete nämlich noch die sogenannte Ausführungsanweisung, die den Landesschulräten vorbehalten blieb und in verschiedenen Ländern verschieden sein kann. Da setzten die Klerikalen ihre Hebel an und erwirkten bedeutende Konzessionen. Besonders das Königreich Böhmen sollte ausnehmend ausgezeichnet werden. Erstens hat sich die Geistlichkeit gegen die Gleichstellung mit den Lehrern erhoben, und in diesem Punkte hat ihnen die Regierung rückhaltlos nachgegeben: die Religionslehrer sind von der Teilnahme an den Konferenzen befreit, der Schulleiter dagegen hat die Pflicht, in der Einladung zu Konferenzen mit rotem Stift die Gegenstände der Verhandlung kenntlich zu machen, die sie oder ihr Fach angehen. Nachträglich muß er ihnen das Protokoll vorlegen zur Unterschrift, welche aber nicht in der Reihe unter den Namen der anderen Lehrer rechts zu setzen ist, sondern in die Mitte des Blattes, auf dem links die Unterschrift des Schulleiters steht. In solchen Kleinigkeiten wahrt die katholische Kirche ihr unantastbares Vorrecht!

Das Aufsichtsrecht des Schulleiters bei Religionsstunden ist bloß auf die Aeußerlichkeiten beschränkt.

Gegen eine Bestimmung der angezeigten Ausführungsanweisung hat sich aber ein energischer Protest der fortschrittlichen Lehrerschaft und der Eltern erhoben. Es wurde laut, daß die Teilnahme am Gottesdienst und andren sogenannten religiösen Uebungen so obligatorisch gemacht werden sollte, daß ein Ausbleiben ebenso wie die Vernachlässigung des Unterrichts verzeichnet werden, Einfluß auf die Klassifikation erhalten und eine Bestrafung der Eltern zur Folge haben könne. Der Protest war so imposant, daß diese Punkte in die Ausführungsanweisung nicht aufgenommen wurden. Sie wurde am 13. Juni 1907 publiziert, enthält allerdings die Bestimmung, daß die Kinder verpflichtet sind an den Uebungen teilzunehmen; der Stundenplan muß auch die Gottesdienststunde enthalten, aber mit Strafen zu drohen hat man doch nicht gewagt. Die Lehrer müssen dabei die Aufsicht führen, sind auch unterwegs (denn der Versammlungsort ist die Schule) für die Kinder verantwortlich.

Faktisch aber werden die Eltern gezwungen, ihre Kinder zu den religiösen Uebungen ausnahmslos anzuhalten. Die frühere Schulordnung räumte den Eltern das Recht ein, ihre Kinder davon dispensieren zu lassen. Als davon einige Eltern in Wien auch jetzt Gebrauch machen wollten, hat ihnen der Bezirksschulrat von Wien das Recht abgesprochen, mit der Begründung, daß die religiösen Uebungen den übrigen Unterrichtsstunden gleichgestellt seien. So wird in einem Atemzug der Religionsunterricht einerseits für ausschließliche Domäne der Kirche erklärt, andererseits in den übrigen Unterricht eingereiht, je nachdem es vorteilhafter erscheint.

Gegen Ende des Jahres 1907, nachdem die ersten auf Grund des allgemeinen Wahlrechts durchgeführten Reichsratswahlen die klerikale Partei zu der stärksten Partei des Parlaments erhoben hatten, haben die Wiener Christlich-Sozialen durch den Mund des „Herrn von Wien", Bürgermeister Dr. Lueger auf dem österreichischen Katholikentag ihre weiteren Pläne kundgegeben. Das nächste Ziel ist die Eroberung der Universitäten. Zwar wurde die klerikale Anmaßung im Parlament zurückgewiesen, aber im Geheimen schreitet sie vorwärts.*)

*) Vom „Fall Wahrmund" in nächster Nummer. D H

Dagegen steht und arbeitet nun die „freie Schule" einerseits, die Protestanten andererseits. Ein Teil der Lehrerschaft und der Bürgerschaft hat es sich in der Bewegung der „freien Schule" zur Aufgabe gemacht, das klerikale Machtgebiet in der Schule einzuschränken. In einer viel schwierigeren Lage stehen die Protestanten; sie fühlen den Druck auf ihrem eigenen Leibe am schmerzlichsten. Deshalb erhalten sie ihre kirchlichen Schulen mit großen Opfern, da sie alle Lasten des Volksschulwesens mitzutragen haben.

Am drohendsten ist die Gefahr für die evangelischen Schulen in Böhmen, da die böhmisch-evangelische Kirche tschechischer Zunge arm und sehr in Anspruch genommen ist. Eine ganze Reihe evangelischer Schulen in Böhmen sind seit 1900 eingegangen, manche stehen vor dem Ende, alle laborieren schwer. Dazu kommt gegenwärtig die ungünstige Lage des einzigen tschechisch-evangelischen Lehrer-Seminars in Tschaslau. Die Schulbehörden drohen die Anstalt schließen zu müssen, wenn nicht in der allernächsten Zeit ein Neubau vorgenommen wird. Die Kosten übersteigen die Kräfte der Kirche, und doch ist die Existenz der Anstalt eine der Lebensfragen der Kirche: denn hat sie kein Seminar, wird sie keine Lehrer haben (die Staatsanstalten nehmen alle Jahre nur einen oder zwei Kandidaten auf); hat sie keine Lehrer, werden nicht nur sämtliche kirchliche Schulen fallen, sondern es wird auch keine evangelische Lehrer an den öffentlichen Volksschulen geben, die den Pfarrern einen Teil des ohnehin kräfteraubenden Religionsunterrichts abnehmen, dieser wird ganz auf die Schultern der Pfarrer fallen, (schon jetzt hat man Pfarrer, die alltäglich in mehreren, oft stundenweit entfernten Schulen unterrichten), die Erziehung des Nachwuchses wird noch mangelhafter sein, das evangelische Bewußtsein der Kirchenglieder wird schwinden, die Macht des Klerikalismus dagegen sich steigern.

Die deutschen Protestanten Oesterreichs haben ihre gute Lehrerbildungsanstalt in Bielitz; für ihre Schulen sorgt der „Lutherverein" — wer hilft den tschechischen Brüdern?

Professor Thoma in Karlsruhe kennt die Verhältnisse aus eigener Erfahrung, ebenso Professor C. Clemen in Bonn. Die werden als unparteiische Gewährsmänner bestätigen, daß der Kampf um die Schule in Oesterreich sich in Böhmen entscheiden wird.

Franz Zilka

Literaturbriefe

17. Allerlei Kunstmappen (Philippi, Welti, Steinhausen, Millet, Rembrandt)

Eine Originalradierung für fünfzig oder hundert Mark zu erstehen sind leider gerade unter denen, die am meisten Lust dazu haben würden, nur wenige imstande. Obwohl es eine eigene Sache darum ist, die unmittelbare Arbeit eines Künstlers sich gegenüber zu haben. Und das ist eine Radierung immerhin in unendlich höherem Maße als eine photographische Reproduktion. Man sieht den eigentlichen ursprünglichen Strich. Noch mehr freilich sollte man dahinter sein, sich irgend etwas ganz Unmittelbares, eine Farbenskizze oder eine Zeichnung zu verschaffen. Hat mans nicht gerade auf Künstler von Weltruf abgesehen, sondern macht eigene Entdeckungen, so ist das durchaus nicht unerschwinglich. Ein noch nicht überlaufener Künstler gibt, wenn er es mit einer ehrlichen Liebe zur Kunst zu tun hat, gern auch für wenig Geld ein kleineres Bild her. Im allgemeinen ist es ihm lieber, Geld für frische Leinewand und Farben und freilich auch zum Leben in die Hand zu bekommen, als sich mit dem, was für ihn erledigt ist, das Zimmer zu tapezieren. Wer den Künstler in seiner Werkstatt aufsucht, um ihm zu sagen, er habe zwanzig Mark übrig und würde gern eine Kleinigkeit von seiner Hand dafür haben, — zwischen welchen seiner Skizzen er wohl etwas aussuchen dürfe? — wird trotz der spottgeringen Summe selten unwillkommen sein.

Auch beim Einkauf von Reproduktionen sollte man nach Möglichkeit solche vorziehen, von denen man das Original kennt. Ich wurde darauf aufmerksam, als ich einmal eine größere ersparte Summe darauf verwandte, mir den ersten Band des

Böcklinwerkes zu kaufen. (In unsrer sozialen Zeit hört man sehr viel von der angeblich christlichen Tugend der Sparsamkeit reden — als ob es eine unchristlichere Tugend gäbe! — aber ich gestehe, daß mein Gewissen sich besser anfühlte, als wo das Geld noch auf der Sparkasse lag. Den Weg, Originalskizzen zu erwerben, kannte ich noch nicht.) Mir waren damals nur wenige der Böcklinschen Bilder im Original bekannt. Da hat es mir dann Freude gemacht, bei mir selbst festzustellen, wie sehr die Bilder für mich an Wert gewannen, je nachdem ich die Originale kennen lernte.

Nach diesen allgemeineren Ratschlägen erlauben Sie mir, auf Bestimmteres zu kommen. Inzwischen hat der Kunstwart angefangen, seine Meisterbilder und Mappen ausgehen zu lassen. Ich bin durchaus nicht mit Allem, was da erschien, gleich einverstanden gewesen. Prellers dogmatische Odysseelandschaften hätten meinetwegen ihren Todesschlaf nicht zu unterbrechen brauchen. Und was die Böcklinmappe anbetrifft, so gehöre ich durchaus zu denen, welche fürchten, es möchte besser sein, den Meister garnicht kennen zu lernen, als aus diesen leider allein erreichbar gewesenen Holzschnittreproduktionen. Auf jeden Fall würde ich raten, lieber ein paar Groschen mehr zu sammeln und für fünf Mark eine einzige gute Lichtbildvervielfältigung anzuschaffen. Aber von solchen Einzelheiten abgesehen, was für Schätze liegen hier zu Tage! Wie außerordentlich schade, daß es dem Kunstwart vorläufig noch unmöglich gewesen ist, Sachen von Feuerbach und Marées zur Wiedergabe zu erhalten! Zwei unsrer Allergrößten werden durch den Eigensinn ihrer Rechtserben gewaltsam um ihren Einfluß auf die Volksanschauung gebracht. In der Jahrhundertausstellung waren ihre Säle, etwa noch mit dem freilich sehr ungünstig besetzten Böcklinsaal zusammen, unbedingt der Gipfel.

Doch halten wir uns nicht zu lange bei dem auf, was leider noch fehlen muß; seien wir lieber dankbar für das, was geboten werden konnte. Es ist reich genug. Ich möchte im besonderen auf zwei Mappen noch jüngerer Künstler aufmerksam machen, die Philippi- und die Weltimappe. Philippi mit seiner eindringlichen und sympathischen Charakterisierung kleinbürgerlichen Lebens und Gehabens führt uns in einer Zeit, wo wir nahe daran waren, das künstlerische Sehen ins Ungenausehen zu setzen, überzeugend zu Gemüte, daß auch das Deutlichsehen seine besonderen künstlerischen Werte haben kann. In diesen Stuben gibt es schlechterdings Nichts, das sich verbirgt, keine Tintenkruke unterm Pult und kein buntes Viereck auf dem gestickten Schuh. Aber Alles wirkt, als hätte der Maler sich in dieses Stück und seine Farben- oder Tonwerte ganz besonders verliebt. Man sollte es nicht glauben, was für Glanzmöglichkeiten ein alter Hemdsärmel hat, der unten aus dem Kleiderschrank heraushängt. Alle Dinge bekommen die Pracht geschliffener Steine. Der Schliff tut ja auch nichts weiter, als daß er die Struktur eines Steines oder Holzes in ihren höchsten Möglichkeiten heraustreibt und festhält. Welche anheimelnde Liebenswürdigkeit und fast Eleganz eine einfach gekalkte Wand in ihrem Kontrast zu einem gedielten Fußboden und einigen Mahagonimöbeln entfalten kann, nimmt man mit Erstaunen, aber zugleich froher Ueberzeugung wahr. Man gewinnt ein einfaches altes Zimmer noch einmal so lieb, wenn man es in dieser Philippischen Schleifung gesehen hat. Und den guten ehrlichen Menschenschlag des philiströsen Spießbürgers dazu.

Sehr verschieden von Philippi nimmt sich der Böcklinschüler Welti aus. Dennoch hat er breite Berührungsflächen mit jenem. Die Lust am Deutlichsehen ergreift auch ihn zuweilen, und kleinbürgerlichen Lebensgenuß trägt auch er gern mit einem behaglichen Humor vor, der nur etwas lauter lacht als bei Philippi. Erreicht er in dieser Sphäre nicht die fast leidenschaftliche Eindringlichkeit Philippis, so führt ihn dafür der Weg über allerlei Spuk und Traum und durch mancherlei Märchenwälder zu einer Höhe, auf der es ihm gelingt, wahrhaft erhabene Stimmungen von Menschenschicksal und Menschentrauer, von Vergänglichem und Ewigem bis zum Tasten nahe zu bringen. Gerade auf dieser breiten Unterlage von Tagesleben wirkt diese Erhebung eigentümlich stark und echt. Was für Bilder von Familienglück, Kinderspielen, der jungen Frauen Traum und Greisenerinnerung!

Auf einem Bilde ist im Vordergrund ein großer Kopf, offenbar der des Malers selbst. Die Augen etwas angestrengt, wie um auch außen zu erkennen, was er in sich schaut, den Mund geöffnet, als spräche er Beschwörungen. Und da steigt es schon auf. Alte Mauerbogen, über denen eine Frau sitzt mit zwei Kindern, und dahinter Bäume und Berge des Vorgebirges. Ein Selbstbildnis, das der Künstler zu einem Bilde seiner Kunst ausgedichtet hat. Die Gruppe seiner Frau und der Kinder gehört zum Schönsten, was er gemacht hat. Ganz lebendig und zugleich ganz monumental. Man glaubt ohne Weiteres, daß Zug um Zug „getroffen" ist, und doch sitzt genau betrachtet eine Muse kräftiger, lebendiger und lebengebender Kunst da. Wie eine Offenbarung dessen, was einem Künstler Haus und Hausfrau sein können.

Und konnte mein Lied dich so freundlich umgaukeln,
Geschahs, weil sie saß in dem Ton wie in Schaukeln. (Björnson)

Aber es sind wehere Stunden, und es öffnet sich der letzte Weg. Wie sie da herunter schreiten, windverwehte Seelen oben gegen den Abendhimmel, Abschiednehmende weiter unten mit der ganzen Inbrunst des Sichineinanderaufnehmen- und mitnehmenwollens. Unten ein alter Mann, der ein entsetzlich großes, schweres Kreuz schleppt, unter dem er den Abhang hinunterstolpert. Etwas seitwärts von ihm ein junges Weib. Was mag sie vor sich im Schoße tragen? es sieht aus wie eine Menge Blumen. Das Haupt trägt sie hoch erhoben, und den Blick weit ausgreifend.

Und das traumhaft starke Wenn die Toten auferstehen! Man sollte es nicht glauben! es ist also wirklich wahr; ganz wie man es aus alten Märchen und Liedern kennt. Wenn der letzte Tag bricht an. Draußen vor dem Fenster schwebt der Engel greifbar deutlich vorbei, der die Posaune bläst! man hört sie bis hinein; da müssen sie hinaus, solange sie auch geschlafen haben mögen oder so tief;

Denn wer so viel gelitten, so viel geliebt, gedacht,
Wer so mit Ernst gestritten, so leicht der nicht erwacht! (Lagarde)

Im Vordergrunde reckt sich einer aus einer ungeheuren Müdigkeit empor; Jahrhunderte lasten auf ihm, die ausgetrieben werden müssen, ehe er seine Gegenwart finden kann.

Es würde hier noch viel zu entdecken geben in dieser überreichen Mappe. Ich will lieber noch kurz auf ein paar andere Sachen aufmerksam machen.

Es sind die vier Mappen über Steinhausen, Millet und Rembrandt, vom Letzten zwei.

Schluß folgt — Georg Stolterfoth

Verschiedenes

Der literarische Charakter der neutestamentlichen Schriften. Von D. C. F. Georg Heinrici. Leipzig, Verlag der Dürrschen Buchhandlung 1908. 2,40, gebunden 3 Mk.

Der Leser findet mehr, als er erwartet. Nicht nur eine Besprechung der einzelnen neutestamentlichen Schriften wird ihm gegeben, sondern er erhält ein Bild vom organischen Wachsen des neutestamentlichen Schrifttums. Der Verfasser gibt zunächst einen Ueberblick über die hellenistische Geisteskultur und zeigt, wie weit sie in ihren Stimmungen der neuen Religion entgegenkam, welche Ausdrucksformen sie herausgebildet hatte, die sich das Christentum aneignen konnte. Nach einem kurzen Blick auf die jüdische Literatur des neutestamentlichen Zeitalters folgt dann die Darstellung der Ursprungsbedingungen des neutestamentlichen Schrifttums, die in den Aufgaben der Mission und in den Bedürfnissen der jungen Gemeinden liegen. Hier werden die eigentlich treibenden Kräfte nachgewiesen, die der neutestamentlichen Literatur ihren eigenartigen Inhalt geben, und die sich ihre Form teils selbst schaffen, teils an sich ziehen, was ihnen die Umwelt an geeigneten Ausdrucksmitteln darbietet. Unter diesen Gesichtspunkten folgt dann die Besprechung der einzelnen neutestamentlichen Schriften und ihrer Ausdrucksmittel. Die geschichtliche Bedingtheit und die Sonderart werden nebeneinander stets betont.

Wird man auch in manchen Fällen anders urteilen als der Verfasser, so bietet doch das Schriftchen mit seinen klaren Ueberblicken und seinen eigenartigen Beobachtungen und Hinweisen eine Fülle des Interessanten und Anregenden. — Rudolf Bultmann

Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften. Geschichtliche Betrachtungen von Lic. th. Hans Vollmer-Hamburg. Religionsgeschichtliche Volksbücher III, 9. Tübingen, J. C. B. Mohr 1907. 64 S. 50, kartoniert 75 Pfg.

Ein geschichtliches Verständnis der heiligen Schrift und eine freie Stellung ihr gegenüber hat sich der moderne Christ errungen. Ihm werden daher die Betrachtungen über die Geschichte der Bibelauslegung und des Bibellesens, die das vorliegende Heft bietet, sehr willkommen sein. Es enthält gelehrtes Material, konkrete Beispiele in großer Fülle. Der Verfasser, der sich durch mehrere wissenschaftliche Arbeiten auf diesem Gebiete bekannt gemacht hat, geht von den allgemeinen religionsgeschichtlichen Beziehungen aus: der dem früheren Bibelverständnis zugrundeliegende Inspirationsglaube ist jüdisch und griechisch; auch die Griechen haben heilige Ueberlieferungen gehabt, die sie später nach allegorischer Methode auslegten, um sie mit den neueren Anschauungen auszugleichen. Wir hören sodann, wie das spätere Judentum die alttestamentlichen Schriften las; es folgt der Bibelgebrauch Jesu und der ältesten christlichen Theologen: hier findet man besonders eine eingehende Darlegung der Auslegungsweise des Paulus; der Hebräerbrief hätte wohl ausführlicher behandelt werden können. Sodann wird der Schriftgebrauch und die Schriftauslegung in der alten und mittelalterlichen Kirche beleuchtet, ein besonders interessanter Abschnitt; dann kommt die Stellung sektiererischer Kreise und — zu kurz behandelt — die der Reformatoren zur Sprache. Eine knappe Darlegung der Entwicklung des heutigen Schriftverständnisses beschließt das Ganze. — Zu erinnern wäre, daß die Darstellung nicht immer übersichtlich verläuft; doch lag es wohl im Plane, daß Vielerlei zusammen genommen würde. Ein Volksbuch, das so gelehrte, schwierige und oft absonderlich anmutende Dinge bringt wie dieses, kann nicht einfach und übersichtlich genug geschrieben werden; als klassische Muster für volkstümliche Darstellungsweise möchte ich Schmiedels Johannesschriften hervorheben. Alles in Allem ist Vollmers Heft eine sehr dankenswerte Leistung, ich wünsche ihm weite Verbreitung.

Hans Windisch

Zur Religionsphilosophie. Drei Betrachtungen von Hermann Siebeck. Tübingen, J. C. B. Mohr 1907. 79 S. 1,50 Mk.

Die erste Betrachtung „Der Fortschritt der Menschheit" geht davon aus, daß der Fortschrittsgedanke mit dem Christentum aufgekommen ist, während er dem Altertum fremd ist, das nur ein Ansteigen und Sinken bei immer gleichen Grundverhältnissen kennt. In der Neuzeit ist dieser Gedanke besonders mächtig geworden, wenn es ihm auch nicht an Gegnern, z. B. Schopenhauer, Hartmann, Paulsen fehlt. Es kommt jedoch darauf an, daß der Fortschrittsgedanke richtig gefaßt werde. Fortschritt als bloßer Prozeß ist logisch unmöglich, weil da schließlich jeder Wert aufgehoben wird. Auch bei einem Ziel, mit dessen Erreichung ein unveränderlicher Zustand herbeigeführt wäre, wäre der Fortschrittsgedanke negiert. Er ist nur aufrecht zu erhalten, wenn Fortschritt als ethische Aufgabe genommen wird. — In der zweiten Betrachtung stellt Siebeck zunächst Euckens Gedanken vom Geistesleben dar und bringt sie dann in Verbindung mit dem Entwicklungsgedanken. Die Wirklichkeit zeigt ein stufenweises Aufsteigen vom Unorganischen zum Organischen, Seelischen, Geistigen. Aber während die übrigen Stufen gewissermaßen von selbst entstehen, wird die letzte des Geistes nur erreicht, wenn sie als Aufgabe ergriffen wird. Indem sich in dieser Stufe ein Ueberweltliches kundgibt, zeigt sich, daß das Weltgeschehen von einem solchen geleitet wird. Auch das Geistige ist mit dem Entwicklungsgedanken verbunden und zwar in dreifachem Sinn, sofern es a. aus dem Seelischen hervorgeht, b. Entwicklung aus Freiheit und c. Entwicklung in Ueberwindung eines Widerstandes ist. Indem zum Leben die Ueberwindung eines Widerstandes gehört, ist das Uebel notwendig, und indem das geistige Leben mit der Freiheit steht und fällt, muß das Böse möglich sein. Von hier aus ergibt sich die Möglichkeit einer Theodizee und die Ueberwindung von Pessimismus und flachem Optimismus. Es hängt nämlich an der Tat und Freiheit des Menschen, daß er durch Ueberwindung das Uebel zu einem Guten mache. — In der dritten Betrachtung „Naturmacht und Menschenwille" hebt Siebeck die Paradoxie des Menschenwesens: seine totale Abhängigkeit von der Natur und seine Erhebung über sie, hervor. So viele Rätsel die Gleichgiltigkeit der Natur gegen die geistigen Zwecke enthält, so leuchtet doch schließlich ein, daß nur auf Grund ihrer unverbrüchlichen Gesetzmäßigkeit das Menschenwesen werden und sich entfalten kann. Nur am Widerstande kann ja die sittliche Freiheit aufkommen und sich in dem Glauben bewähren, daß sittliche Ideale existieren und von den Menschen zu verwirklichen sind. Wenn so viele Menschen in ihrem geistigen Streben nicht zu ihrem Ziel zu kommen scheinen, indem sie vor der Zeit sterben, so ließe sich sagen, daß kein geistiges Streben verloren gehe, sondern ein jedes von Andern aufgenommen werde. Es komme nur auf die Verwirklichung der geistigen Werte selbst an, der Einzelne möge zu Grunde gehen. Ob man den Gedanken der Unsterblichkeit mit dem Streben nach geistigen Zielen verbinden wolle, müsse dem Einzelnen überlassen bleiben. Jedenfalls haben die Ideale trotz aller Widerstände sich erhalten, also sind sie mehr als Illusionen.

Aus der vorstehenden Skizze ist hoffentlich ersichtlich geworden, wie viel ernste und wertvolle Gedanken Siebecks Schrift enthält.

Paul Kalweit

Die Gegner der Freimaurerei. Von Otto Neumann. Mit einem Anhang: Nicht anerkannte Logen. Berlin, Franz Wunder. (Bücherei für Freimaurer 15.) 94 S.

Keine historische, sondern eine apologetische Schrift, immerhin mit so viel eingestreutem Material, daß sich auch der Fernstehende über Wesen und Bestand der heutigen Freimaurerei einigermaßen daraus unterrichten kann.

Rudolf Günther

Zur Wichernfeier. Vierter Bericht.

Nur praktischen Zwecken soll dienen: Wichern-Abend von Pastor Jordan, Hohenlohe. 27./28 Heft der Sammlung „Der Familienabend." Berlin C, Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. 47 S. 80 Pfg. Das Heft enthält zwei Festordnungen, die Alles so genau bestimmen, daß sich der jeweilige Veranstalter glücklicherweise gar keine weitere Sorge um das Programm des Abends zu machen braucht. Sie unterscheiden sich so, daß die zweite eine Lichtbildervorführung „das Rauhe Haus und die Arbeitsstätten seiner Brüder" mitenthält und dafür einige Gedichte wegläßt. In der ersten ist der Vortrag über Wichern in vier Teile zerlegt, die je nicht länger als 8 bis 10 Minuten dauern dürfen! Dazwischen Deklamationen, Posaunenchöre, gemeinsame Gesänge und Pausen. So ist dafür gesorgt, daß sich die Zuhörer nicht überanstrengen. Die zur Deklamation vorgesehenen Gedichte zeichnen sich dadurch aus, daß, wo nicht der Inhalt, so doch wenigstens der Verfasser in einer Beziehung zu Wichern oder dem Rauhen Hause steht. Mehr kann kein verständiger Mensch verlangen. Uebrigens ist eines darunter von dem Oberhelfer Friedrich Naumann aus dem Jahre 1884, dessen Aufnahme allerdings wegen seines echt Wichernschen fröhlichen Tones einer besonderen Rechtfertigung bedurfte. Hauptschlager aber ist „Der Wittenberger Kirchentag" in zwei Szenen vom Herausgeber selbst. Personen: Sturzner, ein Hetzapostel, Gleichmann, ein Mitläufer, Liebhold, ein Christ. Zeit: 22. September 1848. Mit Abscheu wendet man sich von dem zu jeder Gewalttat aufgelegten Hetzapostel, bis er sich plötzlich zu bekehren scheint — ob wirklich, bleibt unsicher —, freut sich, daß Gleichmann aus einem Mitläufer der Hetzer zu einem Mitläufer Wicherns wird, und ist stolz auf das feste Bekenntnis Liebholds, der in seiner Erleuchtung sogar schon auf die sozialen Erlasse Wilhelms I. von 1881 und auf die Einweihung der Wittenberger Schloßkirche 1892 anzuspielen vermag! — Die Entwürfe zu den Ansprachen eignen sich kaum für Familienabende. Statt in großen Zügen Wicherns Art und Werk zu schildern, ermüden sie durch einen Auszug aus Wicherns Leben mit einer Fülle von Einzelbeziehungen, die in ihrer Kürze kein Mensch verstehen noch auch sich merken kann.

Aehnliches will Johann Hinrich Wichern. Ein Volksabend von Hermann Petrich. Heft 14 der Sammlung Volksabende. Gotha, Friedrich Emil Perthes 1908. 30 S. 80 Pfg. Petrich zerlegt seinen Vortrag sogar in acht Teile, getrennt durch Gesang oder Deklamation. Doch wird hier der Zusammenhang nicht so zerrissen wie bei Jordan. Vielmehr sind die Lieder, wenigstens in der ersten Hälfte, dem Vortrag organisch eingefügt, sodaß man sie statt als Störung wirklich als Belebung empfinden kann. Auch der Text scheint mir für einen Volksabend sehr geeignet. Daher ich Interessenten das Heft unbedenklich empfehle und nur wünschen will, daß recht viele Wichernfeiern gehalten werden. Am schönsten ist es freilich, wenn Einer Zeit und Fähigkeit hat, den Abend ganz selbständig, den Bedürfnissen entsprechend, einzurichten; dazu mögen ihm die besprochenen Hefte Anregung bieten.

Paul Röthig

Kleine Mitteilungen. Ein ernstes Wort an unsere Konfirmanden hat der „Schwäbische Gauverband gegen den Alkoholismus" herausgegeben, um sie fest zu machen gegen die drohenden Gefahren des Alkoholismus. Das empfehlenswerte eindrucksvolle Blatt kann unentgeltlich und portofrei von Reallehrer Fr. Schöll, Reutlingen i. Württ., Seestr. 17, bezogen werden; doch ist der Verband für freiwilligen Kostenersatz oder beliebige Beiträge sehr dankbar.

Quittung

Für die Evangelischen in Oesterreich: 71,25 Mk. von R, Heuerßen; 20 von C H, Willenscharen; 12,50 Honorarverzicht von S, Charlottenburg; 5 Honorarverzicht von H, London; je 3 von H B, Eßlingen; E P, Hull; M B, Neuenhagen; 2 von St, Neapel; je 1 von P, Liegnitz; K, Leipzig.

Für die Mission in Ostasien (AEPMV), insbesondere für ein Missionshaus: 90 Mk. vom Stadtpfarramt Neuenstein, Anteil am Erscheinungsopfer; 46,67 aus Heiligkreuzsteinach; 40 aus dem Missionsneger in Raboldshausen; 26,50 von F, Dresden, Reinertrag von drei Vorträgen; 23,40 aus den Gemeinden Brünnighausen-Bautorf; 16,70 vom Jungfrauenverein in Elbing; 12,50 von den Konfirmanden ebenda; 5,50 Kirchen- und Kinderkollekte aus Koßweiler; je 5 von B B, Uelzen; aus der Gemeinde Oechsen (Rhön); E P, Hull; N N; P, Karlsruhe; B, Hanau; 4,50 aus der Gemeinde Koßweiler; 3 von H, Potsdam; 2 von B, Flarchheim.

Für Aerztliche Mission: 58,20 Mk. aus Heiligkreuzsteinach; 5 von P, Karlsruhe.

Für das Aussätzigen-Asyl in Jerusalem: 7 Mk. von M.

Für das notwendige Liebeswerk: je 20 Mk. von W F, Bensheim; C H, Willenscharen; 15,60 von Bensheimer Seminaristen; 10 beim Kirchenboten für Elsaß-Lothringen eingegangen aus Weißenburg; je 5 von M R, Halle; aus der Gemeinde Aachen; 3,23 von P, Windisch; je 3 von K, Cannstatt; H in M; W Sch, Herrnhut; 2 von O H, Schmiedefeld; je 1 von P, Liegnitz; E, Griesheim.

Für denselben Zweck gingen bei Herrn Pfarrer Stier in Alten bei Dessau ein: 20 Mk. von J M in C, 2. Hälfte des Erlöses aus seines Vorgängers Schriftennachlaß; 3 von v. K, Rogasen.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Berlin. Dienstag 12. Mai 8 Uhr in der Aula des Friedrich Werderschen Gymnasiums Dorotheenstr. 13/14 II.: Theosophie und Theologie. Dr. med. R. Arndt.

Dresden. Mittwoch 29. April 8 Uhr bei Kneist, große Brüdergasse 2, I. Stock: Die Bedeutung des Todes Jesu. Pastor Lic. Naumann-Leipzig.

Frankfurt a. M. Montag 13. April abends 8 Uhr im Kursaal Milani (Seilerstraße): 25 Jahre Missionsarbeit in Ostasien (zur Feier des 25 jährigen Bestehens des A. E. P. Missionsvereins)

Görlitz. Donnerstag 14. Mai 8 Uhr Hotel zur Krone: Die Entstehung des A. T. Canons. (Pastor Petran).

Magdeburg. Mittwoch 29. April ½5 Uhr pünktlich im Stadtmissionshause Hasselbachstr. 1: Welche Bedeutung hat für uns die heilige Schrift? Herrmann.

Freunde der Christlichen Welt aus Süddeutschland und der Schweiz

Donnerstag und Freitag, den 23. und 24. April in **Darmstadt**
Hotel Heß, Rheinstraße

Donnerstag Abends 6 Uhr Professor D. W. **Köhler** aus Gießen: Katholizismus und moderner Staat.

Freitag Morgens 10 Uhr Bibliothekar Dr. **Koch** aus Gießen: Zur Beurteilung der modernen Persönlichkeitskultur.

Empfehlenswerte Gasthöfe in der Nähe der Bahn bezw. des Versammlungslokals: Prinz Heinrich, Bleichstraße; Koehler, Rheinstraße; Britannia, Rheinstraße; Heß, Rheinstraße. In letzterem Zimmer von Mk. 3 an, in den übrigen billiger.

Briefe und Aktenstücke

zur **Geschichte der Christlichen Welt,** insbesondre zur **Geschichte ihrer Anfänge** sind — geschenk- oder leihweise — sehr erwünscht dem Herausgeber.

Versammlungskalender

21	April	Wichernfeier	Hamburg
21.—25.	„	Wissenschaftliche Kurse zur Bekämpfung des Alkoholismus	Berlin
22. 23.	„	Verein für Reformationsgeschichte	Bretten (vgl. 9, 236)
22. 23.	„	Theologischer Lehrkursus	Dresden (vgl 13, 333)
23.	„	Thüringer Kirchentag	Coburg (vgl. 13, 333)
23. 24.	„	Freunde der Christlichen Welt	Darmstadt
27.—29.	„	Kirchlich-soziale Konferenz	Bielefeld
26.	Mai bis 3. Juni	Englandfahrt deutscher Geistlicher	
9.—11.	Juni	Evangelisch-sozialer Kongreß	Dessau
9.—11.	„	Eisenacher Bund	Eisenach
15.—18.	September	Internationaler Kongreß für Religionsgeschichte	Oxford
23.—26.	„	Internationaler Kongreß für Moralpädagogik	London
Ende	„	Gustav-Adolf-Verein	Straßburg
4.—7.	Oktober	Evangelischer Bund	Braunschweig
6.—16.	„	Apologetischer Instruktionskursus	Berlin
7. 8.	„	Freunde der Christlichen Welt	Eisenach
11. 12.	„	Deutsch-evangelische Sittlichkeitsvereine	Frankfurt a. M.

Heute morgen entschlief, fast 86 Jahre alt, sanft in dem Herrn das ehrwürdige Haupt unserer Familie,

Professor D. Gustav Adolf Fricke

K. S. Geheimer Rat, Senior der Universität und Ehrenbürger der Stadt Leipzig, Domherr des Hochstifts Meissen, Ehrenpräsident des Gustav-Adolf-Vereins, Comtur pp. pp.

Leipzig, Charlottenburg, S. Louis Mo., Stollberg i. E., Carthage Mo., Edderitz i. A., *den 30. März 1908.*

In tiefer Trauer

Margret Buchwald *geb. Fricke*
Hildegard Teichgräber *geb. Fricke*
Direktor ***Paul Rostock***
Pfarrer D. ***Georg Buchwald***
P. Lic. ***Heinrich Teichgräber***
Dr. med. ***Georg Richter***
12 Enkel und 5 Urenkel

Für Mitte Mai ist die selbständige **Hilfspfarrei Niederjeutz** bei Diedenhofen in Lothringen zu besetzen. Die Stelle ist für Verheiratete geeignet. Bewerbungen sind zu richten an Herrn Konsistorialpräsident Pfarrer **Braun** in **Metz.** Nähere Auskunft erteilt Pfarrer **Kraft** in **Plantières-Queulen** bei Metz. Meldungstermin 21. April.

Junge Schottin, Studentin, sucht sofort für drei Monate Aufenthalt au pair in gebildetem Hause, um sich im Deutschen zu vervollkommnen. War schon früher in Deutschland. Angebote unter **W E** an den Verlag.

Venedig Christl. Hospiz Campo S. Angelo Pension 5—6 Lire.
Ruhige centrale Lage.
L. v. Zastrow.

Centralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus

Wissenschaftliche Kurse zum Studium des Alkoholismus

Abgehalten in Berlin vom 21—25. April 1908
im Landeshause, W. Matthäikirchstraße 20

Dienstag, den 21. April 9½ **Eröffnungsansprache:** Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Rubner, Berlin. — 10—11: **Physiologische Wirkungen des Alkohols.** Reg.-Rat Dr. Rost vom Kaiserl. Gesundheitsamte, Berlin. — 11—12: **Die katholische Kirche im Kampfe gegen den Alkoholismus.** Monsignore Dr. Werthmann, Geistl. Rat, Freiburg i. Br. — Abends 8—10: **Wehrkraft und Alkohol.** Oberstabsarzt Dr. Brunzlow, Posen.

Mittwoch, den 22. April 10—12: **Gasthausreform auf dem Lande.** Pastor Reetz, Siedkow. — Abends 8—10: **Alkohol und Geschlechtskrankheiten.** Dr. med. Wolf, Schöneberg.

Donnerstag, den 23. April 10—12: **Das Trinken in der deutschen Geschichte.** Pastor Dr. Stubbe, Kiel. — Abends 8—9: **Alkoholismus und Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.** Professor D. Rade, Marburg. — 9—10: **Die Bedeutung der Alkoholfrage für die Arbeiterschaft.** Gewerbeinspektor Dr. Bender, Berlin.

Freitag, den 24. April 10—11: **Die evangelische Kirche im Kampfe gegen den Alkoholismus.** Konsistorialrat Pfarrer Mahling, Frankfurt a. M. — 11—12: **Kriminalität und Alkohol.** Generalsekretär J. Gonser, Berlin. — Abends 8—10: **Der theoretische Nährwert des Alkohols.** Professor Dr. Kassowitz, Wien.

Sonnabend, den 25. April 10—12: **Volkswohlfahrt und Alkoholismus.** Ob. Med.-Rat Professor Dr. Gruber, München. — **Schlußansprache:** Senatspräsident Dr. von Strauß und Torney, Wirkl. Geh. Oberreg.-Rat, Berlin.

Führung durch sozial-hygienische Einrichtungen an den Nachmittagen.

Teilnehmerkarten (5 M. für den Gesamtkursus von 18 Stunden, 50 Pfg. für die einzelne, 75 Pfg. für die Doppelstunde) und Programme von der Geschäftsstelle des Centralverbandes z. H. von Frau Liska Gerken-Leitgebel, Friedenau, Rubensstraße 37, oder von der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Berlin W. 15.

Chronik der Christlichen Welt
J. C. B. Mohr Tübingen

Nr. 13. Die wichtigsten Dokumente zur glossalischen Bewegung in Deutschland im Jahre 1907 — Außerordentliche preußische Generalsynode. Achtes Stück — Verschiedenes

Bibliotheken

und **einzelne Werke** kauft
Ernst Fuhrmann, Buchhändler und Antiquar,
Berlin NW 7, Universitäts-Straße 3B.

Erziehungs-Institut „Heimgarten"

Jugenheim a. d. B.

Ersatz des Elternhauses für Mädchen (verbunden mit **staatlich konzessionierter Privatschule).** Ia Ref. Vorsteherinnen **Elisabeth Griecke, Käte Bomborn.**

Neue Predigten

Th. Häring
Tübingen
Unser Glaube an Christus im täglichen Leben

J. Smend
Straßburg i. E.
Zwölf Festpredigten u. -Ansprachen für Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Erntefest, Weihnachten, Neujahr.

Moderne Predigt-Bibliothek
V. Reihe Heft 4 = Herausg. Lic. E. Rolffs. = VI. Reihe Heft 1.
Jedes Heft à 1,20 M, gebd. 1,80 M — Jede Reihe 4 M, gebd. 4,80 M
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

KARL ROBERT Langewiesche

Die Seele Deines Kindes.

1.80 M

Dies neue Werk von

Heinr. Lhotzky

liegt in den Buchhandlungen zur ANSICHT [1.80] aus und sei als ein sonnenhelles Buch voller GUETE, ERFAHRUNG und WEISHEIT empfohlen.

Die neueste Goethebiographie

ist die von Ernst Hartung mit fortlaufenden biographischen Verbindungen und sachlichen Erläuterungen versehene, zweibändige Ausgabe von Goethes Briefen: erster Band „Alles um Liebe“ (soeben: 51.—75. Tausend), zweiter Band „Vom tätigen Leben“ (soeben 26.—35. Tausend). Jeder der beiden Bände für sich abgeschlossen und in den besseren Buchhandlungen vorrätig kostet leicht gebunden

Eine Mark achtzig

Verlag: W. Langewiesche-Brandt, Ebenhausen b. München

Florenz Deutsch - Evangelisches Hospiz, Via de' Serragli 130 A, frei und schön gelegen. Trinkgelder abgelöst. Reinertrag für Zwecke deutsch-evangelischer Wohlfahrtseinrichtungen.

Ausschreibung

In **Heidenreichstein** (N. Ö.), zum Pfarramt Znaim gehörig, ist die verwaiste Stelle eines

evangelischen Vikars

baldigst zu besetzen. Von hier aus soll das sog. „Waldviertel“, insbesondere die Stationen Heidenreichstein, Gmünd und Gr. Sieghartz, geistlich versorgt werden. Das Gehalt beträgt K. 2340. , für Verheiratete K 2800; freie Wohnung im neu zu erbauenden Bethause. Amtliche Reiseauslagen werden ersetzt. Meldungen mit Zeugnissen und Lebenslauf sind zu richten an **Pfarrer Schmidt in Olmütz** (Mähren), der auch nähere Auskunft erteilt.

PIANOS von Mk. 380 an **HARMONIUMS** von Mk. 33 an

Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. **Prachtkatalog M 6 gratis.** Größter Umsatz. **Allergünstigste** Bezugsquelle. Firma 1851 gegr.

WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, **GIESSEN** Obweg 153

Kaiser-Borax

Zum tägl. Gebrauch i. Waschwasser, ein unentbehrliches Toaletmittel, verschönert d. Teint, macht **zarte weisse Hände.** Nur echt in rot. Cart. z. 10, 20 u. 50 Pf. **Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. Tola-Seife 25 Pf.** Spezialitäten der Firma **Heinrich Mack in Ulm a. D.**

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 9.

Soeben erschienen:

Paulsen, Dr. F., Professor a. d. Univ. Berlin: **Moderne Erziehung und geschlechtliche Sittlichkeit.** Einige pädagogische uud moralische Betrachtungen für das Jahrhundert des Kindes. 8°. IV, 96 Seiten. Mk. 1.—.

Derselbe: Philosophia militans. Gegen Klerikalismus und Naturalismus. 3. u. 4. durchgesehene und stark vermehrte Auflage. 8°. X, 233 Seiten. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

Im Verlag von **C. Bertelsmann** in **Gütersloh** erscheint:

Für Gottes Wort und Luthers Lehr!

Biblische Volksbücher in Verbindung mit andern herausg. von Lic. th. Dr. phil. **J. Rump.** Preis der Serie von 10 Heften 6 M. — Jedes Heft ist einzeln käuflich. Soeben erschienen Serie I:

Heft 4. **Der einzige Reine unter den Unreinen.** Von Prof. D. F. Nösgen. 80 Pf.
„ 5. **Buddha.** Sein Leben, seine Lehre und sein Einfluß bis auf unsere Zeit. Von P. Lic. Dr. Th. Simon. 70 Pf.
„ 6. **Mensch und Tier.** Von Dr. A. Braß. 60 Pf.

Empfehlenswerte Festgeschenke zur Konfirmation!

Neu **Watson, M. (J. Maclaren),** Neu!

Das Leben Jesu

gebunden mit Goldschnitt 4,50 Mk.

Mit hoher Freude muß dieses Buch auf dem deutschen Büchermarkte begrüßt werden, und es ist ein Verdienst, es den deutschen Lesern zugänglich gemacht zu haben. In seiner ganz eigenartigen Schönheit und selbständigen Darstellung, die überall in die Tiefe geht, ist es eine der besten Bereicherungen unserer religiösen Literatur und wird sich sicherlich bald viele Freunde schaffen.

Bildermappen fürs deutsche Haus.

1. und 2. Sammlung. Je 6 Zeichnungen von **Rudolf Schaefer.** Inhalt: Frau Musica — Großvater und Großmutter. — Preis in Umschlag je 1,— Mk.

Der Künstler ist unsern Lesern kein Unbekannter (Paul Gerhardt u. s. w.), sie können die Blätter unbesehen kaufen.
„Christliche Welt.“

In 8 Wochen 2000 Exemplare verkauft.

von der Goltz, Lic. Professor Freiherr,

Der Dienst der Frau in der christlichen Kirche.

In Leinw. geb. 3,75 Mk., in Geschenkband mit Goldschnitt 4,— Mk.

. . . Ein Ehrenbuch der deutschen Frauenwelt, welches hoffentlich als solches gewürdigt, verbreitet und gelesen wird.
„Bausteine“.

Stiftungsverlag in Potsdam